

# Walgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse  
des Weltkrieges  
1914/15



Lieferung 36 Wöchentlich erscheint eine Lieferung WR Lieferung 36

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen  
Buchhandlung in Kempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

*München*

# Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 36

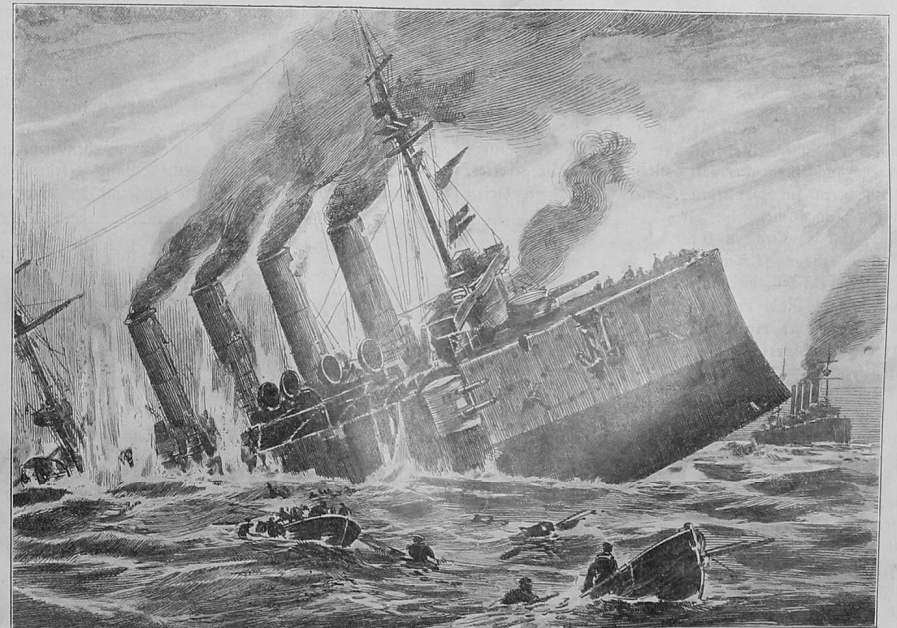
Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 36

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

## Ein Beispiel „deutscher Barbarei“ und ein Ehrenblatt für das Allgäu.

Das bayerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2 hatte seine Kompagnien verteilt. Einige hatten Befehl erhalten, einen Bahndamm zu stürmen. Da sandten aber Frankreich, das seine Heiligtümer ohn' Bedenken des Feindes dem Kriege opfert! Mein — wo du das Heiligtum nicht zu militärischen Zwecken benötigst — da hat keine



Die Vernichtung des englischen Panzerkreuzers „Gressy“ durch unser Unterseeboot U 9. (Zu dem Artikel „Die Unterseeboote“.)

Maschinengewehre den stürmenden Bayern den Tod entgegen. Drum gingen sie alsbald in Deckung; sie hatten gemerkt, daß auf dem Kirchturm von Bailleul (spr. = Bajöl) Maschinengewehre verborgen waren. Davon ward gar schnell die Artillerie benachrichtigt. Wenige Augenblicke nach dem Eintreffen des Funkenspruches — da stürzt der Kirchturm ein, gleich darauf das Dach — Maschinengewehre und ihre Mannschaften sind im Trümmerhaufen begraben. Wie bist du barbarisch, grausames, gottloses

deutsche Granate auch nur einen Stein deiner Heiligtümer absichtlich verlegt . . . !

Aber nun geht's zum Sturm! Auf! Hurra! Hurraaah! Nur ein paar Schiffe fallen noch. Die Bajonette! Die Kolben! Hinauf den Bahndamm — schon stürzen die ersten Franzosen zurück, hinunter. Nach, nach — jetzt alle drunten, drauf — ein Ringen, heiß und blutig. — — Nun sind sie geschlagen, erschlagen die einen, die andern gefangen . . .

### Inhaltsverzeichnis der Nummer 36

Ein Beispiel „deutscher Barbarei“ und ein Ehrenblatt für das Allgäu . . . . .	Seite 765
Das feindliche Privateigentum im Seekrieg . . . . .	Seite 769
Die Unterseeboote . . . . .	Seite 771
Die Arbeiten der Pioniere . . . . .	Seite 777
Das Eiserne Kreuz . . . . .	Seite 783
Unsere Helden . . . . .	Seite 786

Dann in die Schützengräben der Feinde, nur die Mähtung entgegengekehrt — dann, nach Tagen — ein fürchterlicher Nachtkampf — aber siegreich! Gott sei Dank!

Die den grausen Nachtkampf bis zum Morgen führten, die durften bald zurück — zum Atemholen, zur Stärkung.



Kirche in Bailleul bei Arras vor der Beschießung.

In Bailleul fanden sie Quartiere, pfl egten sie ein wenig der Ruhe. Wollten aber auch nach gewohntem Bayernbrauch ihrem Herrgott danken, daß er sie gerettet, wollten beten für die lieben Kameraden, die in diesen schweren Tagen ihr Blut vergossen! Aber die Kirche, nach der sie sahen, zuvor schmuck und stolz, die war ein Trümmerhaufen. Ein einsamer Nabe rief heiser von einer Mauer herab. Das war das Haus Gottes, war . . . war . . .

Das stimmte sie wehmütig, die Kämpfer. Gottesdienst hielt man im Freien, und so bis tief in den November hinein. Dann in einem Schulhause; der große Saal zu ebener Erde war Pferdestall der Artillerie gewesen; mit den fünf großen Löchern in Decke und Wänden hatten sich die Pferde wohl abgefunden — aber für den Herrn der Heerscharen war's doch ein zu armeliges Haus, so zerrissen, so schmügg!

Da kam ein Maler in dieses Heiligtum. Natürlich auch ein Soldat, ein rechter! Mit dem „Bayer. Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern“ kam er! Wie hatte er auch seine Gruppe geführt trotz alles Todesgrauens — zum Sieg! Jetzt kam er auf einige Zeit zurück zur Erholung!

Heute ist heilige Messe — und er wohnt ihr bei mit den Kameraden. Da kommt ihm der Gedanke: „Der

1) Unteroffizier Josef Hengge, geb. in Kempfen, jetzt in Würzburg.

große Gott — wieder in einem Stall? Nein, nein — das muß ein kleines Heiligtum werden!“

Und dessen Herz im Frieden „sich verzehrte für des Herren Hauses Zier“, der hatte einen Entschluß gefaßt. „Wofür bist du denn Maler?“

Und geht zum Feldgeistlichen Pater Felix von M. und geht zum H. Oberst Helbing. Und der Vorgesetzte, der Tag für Tag auf Kampf sinnen muß und auf Tod gegen den tüchtigen Feind — hat Ohr und Herz für den Gedanken des jungen Künstlers. Eine kurze Unterredung. . . „Können Sie mir bis morgen eine Skizze zeigen?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

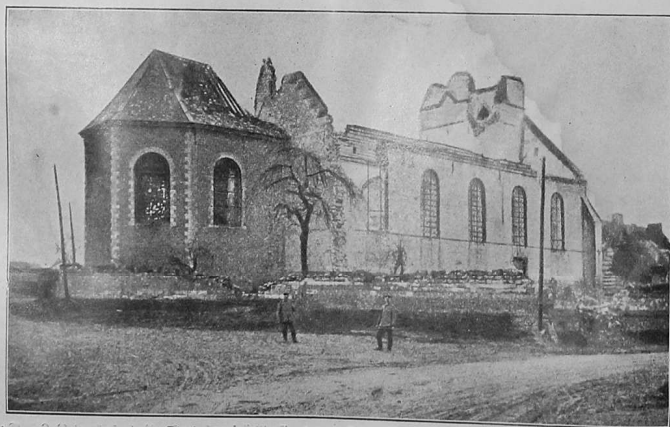
Dann hurtig den Dienst bei der Feldküche — und dann zeichnet er und denkt und probiert . . .

Am nächsten Tag ist die Skizze für die Ausstattung des Notkirchleins genehmigt; zwei Maurer, ein Schreiner und noch ein Maler sind bald entdeckt. — Nun, Kamraden — jetzt machen wir flott voran!

Der Schreiner flückt den Boden und reißt zwei Kreuzstöcke heraus; der Maurer baut alles schön zu und flückt die Granatenlöcher fein säuberlich.

Jetzt Farben her! Ja — woher Farben nehmen?

Hatte er nicht vorgestern eine Wand gesehen, die alle Farben einer Malerwerkstätte trug und die Versuche



Kirche in Bailleul bei Arras nach der Beschießung.

eines Malerlehrlings aufwies? Aus dem Trümmerhaufen graben sie dann die Farben aus, Öl- und Temperafarben. Was sie sich des „Glückes“ freuten!

Nun waren die Wände säuberlich getüncht, nun erhielt die Decke eine feine farbige Täfelung, originell und modern, die Wände ihre architektonische Bemalung, die Rückwand des Altars ein Teppichornament mit Sternen, darauf das Symbol des Herzens Jesu erhalten; darunter die gekreuzten Schwerter und das Kreuz, das selbstver-

ständig die Gestalt des „Eisernen Kreuzes“ annahm. Einfach und für eine Kriegs-Notkirche wirkungsvoll! Die Wände schmückten noch vier Gemälde: Zwei Ölbilder vom Kriegsfreiwilligen J. Sachs, das eine betende, das andere eine Predigt hörende Soldaten darstellend. Den zwei Tem-

Soldaten beten vor Maria auf dem Thron, der fast schaurig eingeschlossen ist von — den Mauerresten der Kirche von Bailleul. Ja — der Bayer kann seine „Liebe Frau“, die Landespatronin, nicht vergessen. Diese beiden Bilder sind von J. Hengge.



„Wir treten zum Beten“

Wandgemälde in der Kirche St. Michael in Bailleul, gemalt von J. Hengge.



„Maria, die Patronin der Bayern“

perabildern liegen auch Motive aus dem Krieg zugrunde: Der Feldpater spendet vor dem Gefecht die Generalabsolution. Das andere ist eine tieferrnste Illustration zu

Am Sonntag drauf, den 7. März, ward das Notkirchlein eingeseget. Sämtliche Offiziere waren zugegen, einige sogar von anderen Regimentern. Nach der Predigt



Abendgebet

Wandgemälde in der Notkirche St. Michael in Bailleul, gemalt von U. Sachs.



Feldpredigt

den schönen Worten von E. Miller (Aus „Schildgesang“ von S. Wieser, S. 111):

So rot haben Rosen noch nie geblüht  
Zu deiner Ehre, Maria!  
So tropfte noch niemals in Perlen das Blut  
Zu deinem Feste, Maria!  
So haben noch nie die Herzen gekniet  
Vor deinem Bilde, Maria!  
So niemals gerufen in heißer Glut  
Viel tausend Herzen: „Maria!“

spielte die Regimentsmusik ihre schönsten Weisen zur Ehre des Allerhöchsten, ein Oberarzt trug schöne Lieder vor; das war ein Tag der Freude und der Erbauung fürs ganze Regiment.

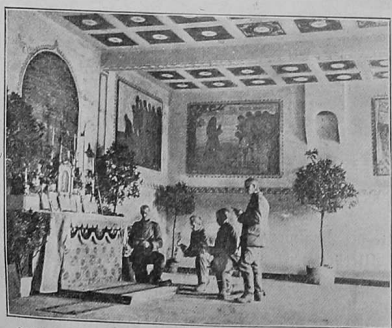
Wir begreifen die berechtigte stolze Freude, die aus den Augen des jungen Kunstschülers leuchtete, als H. Oberst dem Urheber des ganzen und seinen Kameraden mit herzlichem Händedruck und freundlichen Worten das Lob und den Dank des Regiments zum Ausdruck brachte. Auch

Se. Kgl. Hoheit, Prinz Rupprecht, ließ ihm später seine Anerkennung aussprechen.



Inneres des Kirchleins von Bailleul vor der Besetzung, aufgenommen im September 1914.

Sie hatten aber auch etwas geleistet! Tagsüber entwerfen, zeichnen, malen, dazwischen wiederholt alles stehen lassen und der feindlichen Artillerie „ein wenig“ aus dem Weg gehen; dabei wurde einmal der naheliegende Pfarrhof getroffen, in dem ein Mann tot und mehrere verwundet



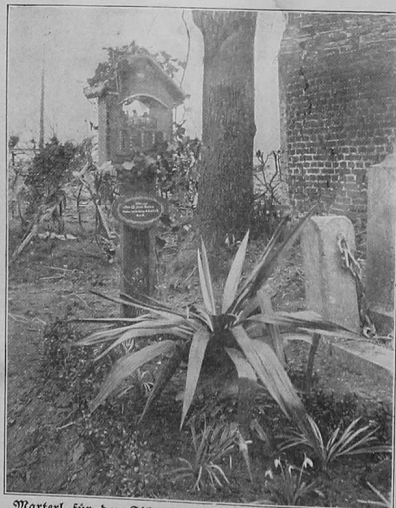
Blick auf den Hochaltar in der restaurierten Kirche von Bailleul, jetzt genannt Hofkirche St. Michael.

blieben. Bei Nacht verlangte der Dienst das Seine: Da mußte der Unteroffizier der Feldküche seinen Kameraden

im Schützengraben das Allernotwendigste bringen, vor und zurück mit der Küchenabteilung, meist unter Lebensgefahr



Grabstätte des Offiziersstellvertreters H. Dimair von der 2. Kompagnie des Bajer. Reserve-Inf.-Regts. Nr. 2 auf dem Friedhof in Bailleul.



Marterl für den Führer der 2. Kompagnie des Bajer. Res.-Inf.-Regts. Nr. 2, Leutnant Jos. Keen in Bailleul.

— doch das gibt's nicht für den Soldaten. Dann ein wenig Schlaf, dann wieder zur Kunst. . . Am Tag den

Pinsel in der Hand für Gott, und nachts das Gewehr für König und Heimat. Ein „Hoch!“ solchen Soldaten!

Und was für eine Freude alle Kameraden hatten, als sie nach der Ablösung zurückkamen und ein schönes Kirchlein fanden, mit so schönen Bildern, die sie so gut verstanden! Da beten sie jetzt, ernste Soldatengruppen, bevor sie in Stellung gehen, beten sie, so oft sie zurückkehren.

Auch die französischen Frauen kommen mit ihren Kindern ins deutsche Kirchlein und wundern sich: Ist das der Feind? Sind das die „Barbaren“?

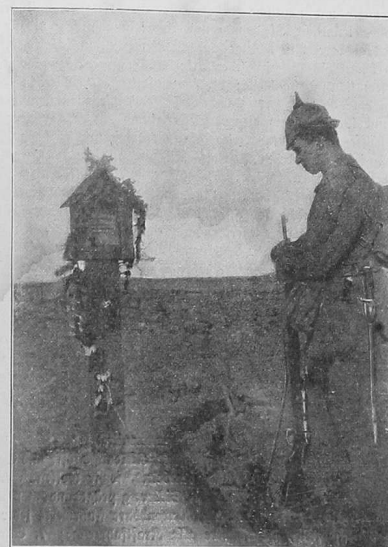
Dieses religiöse Idyll aus dem Weltkrieg von 1915 verdient wohl in der Geschichte des großen Krieges festgehalten zu werden, den Schöpfern zur Ehre, dem Feind zur Lehre, daß deutsche „Barbarei“ doch viel mehr Gemüt, viel mehr Zartgefühl, viel mehr Religion hat als die „gebildete grande nation“ (große Nation)!

### Heldengräber.

Kaum war das Kirchlein vollendet, da dachte Unteroffizier Hengge, auch seinen gefallenen Kameraden kleine Ehrenzeichen zu errichten. Nicht Steine wollten sie nach dem Herkommen viereckig behauen. „Marterln“ mußten es werden, nur „Marterln“ zieren würdig das schlichte Grab des Kriegers, wenn es mehr sein kann als ein Kreuz aus Baumzweigen. So machte er einfache Zeichnungen und schnitt mit seinem Sägreiner das Holz zurecht, und schmückte es dann mit seinem Pinsel. Die Kameraden sorgen für Blumenschmuck. So ehrt die zweite Kompagnie ihre gefallenen Helden.

Wir wünschen unserem Allgäuer Kompagniekünstler, daß er nun kein Marterl mehr setzen dürfte im Feindesland, dafür bald um so schönere zu Hause! Er hätte auch fast nimmer Zeit, da er jetzt wieder in der Front nur Soldat ist, nimmer der Maler. Seinem Unternehmungs-

geist und seiner Schaffensfreude möge eine erfolgreiche Künstlerlaufbahn beschieden sein!



Marterl für den Landwehrmann Peter Heiß auf dem Soldatenfriedhof bei Bailleul.

Damit unsere Leser aber sehen, daß unser Landsmann nicht bloß mit Pinsel und Stift gut umgehen kann, sondern daß er auch durch seine Tapferkeit sich auszeichnet, lassen wir im nächsten Hefte einen Bericht über seine Kampferlebnisse folgen.

## Das feindliche Privateigentum im Seekrieg.

Von Dr. Hans Stölzle, Rechtsanwalt in Kempten.

### Zweiter Teil.

Das Preisrecht nach der neuen kaiserlichen Verordnung vom 18. April 1915.

Bis zum 18. April galt die am 30. August 1914 verkündete Preisordnung vom 30. September 1909 mit den Zusätzen vom 18. Oktober, 23. November und 14. Dezember 1914. Die vorstehenden Ausführungen waren bereits gedruckt, als im Reichsanzeiger eine Abänderung der bisherigen Preisordnung erschien; sie ist aus dem Großen Hauptquartier vom 18. April 1915 datiert und trägt die Unterschriften des Kaisers und des Admirals v. Tirpitz. Der Zweck der Verordnung ist die Vergeltung gegen England und seine Verbündeten, wie aus den Eingangsworten erhellt:

„In Vergeltung der von England und seinen

Verbündeten abweichend von der Londoner Erklärung über das Seekriegsrecht vom 26. Februar 1909 getroffenen Bestimmungen genehmige ich für den gegenwärtigen Krieg die nachstehenden Abänderungen der Preisordnung . . .“

Es ist die Liste der absoluten und relativen Konterbande erweitert, die Freiliste ist geändert.

### I. Absolute Konterbande.

Als Kriegskonterbande werden die nachstehenden, unter der Bezeichnung „Absolute Konterbande“ begriffenen Gegenstände und Stoffe angesehen:

1. Waffen jeder Art mit Einschluß der Waffen für sportliche Zwecke und ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
2. Geschosse, Kartuschen und Patronen jeder Art sowie ihre als solche kenntlichen Bestandteile;
3. Schießpulver und Sprengstoffe jeder Art;
4. Geschützrohre, Raketen, Proben, Munitionswagen, Feldküchen, Backofenwagen,

Preventivwagen, Feldschienen, Scheinwerfer, Scheinwerfergerät und ihre als solche kenntlichen Bestandteile; 5. Entfernungsmesser und ihre als solche kenntlichen Bestandteile; 6. Doppelgläser, Fernrohre, Chronometer und nautische Instrumente aller Art; 7. militärische, als solche kenntliche Kleidungs- und Ausrüstungsstücke; 8. für den Krieg benutzbare Reitz, Zug- und Lasttiere; 9. militärisches, als solches kenntliches Geschütz jeder Art; 10. Lagergerät und seine als solche kenntlichen Bestandteile; 11. Panzerplatten; 12. Blei in Blöcken, Matten oder Röhren; 13. Stachelbraut sowie die zu dessen Befestigung und Verschneidung dienenden Werkzeuge; 14. Weisfische; 15. Kriegsschiffe und sonstige Kriegsfahrzeuge sowie solche Bestandteile, die nach ihrer besonderen Beschaffenheit nur auf einem Kriegsfahrzeug benutzt werden können, Schiffbleche und Schiffbaufahl; 16. Unterwasserhallensignalapparate; 17. Luft- und Flugfahrzeuge aller Art, deren als solche kenntlichen Bestandteile sowie Zubehörteile, Gegenstände und Stoffe, die erkennbar zur Luftschiffahrt oder zu Flugzwecken dienen sollen; 18. Werkzeuge und Vorrichtungen, die ausschließlich zur Anfertigung und Ausbesserung von Waffen und Kriegsmaterial hergestellt sind; 19. Drehbänke jeder Art; 20. Grubenholz; 21. Kohlen und Aes; 22. Flachsh.

## II. Relative Konterbände.

Als Kriegskonterbände werden folgende für kriegerische wie für friedliche Zwecke verwendbare, unter der Bezeichnung relative Konterbände begriffene Gegenstände und Stoffe angesehen:

1. Lebensmittel; 2. Fourage und Futtermittel jeder Art; 3. für militärische Zwecke geeignete Kleidungsstücke, Kleidungsstoffe und Schuhwerk; 4. tierische Wolle, roh oder bearbeitet, sowie wollene Streichgarne und Kammgarne; 5. Gold und Silber, geprägt und in Barren, sowie Papiergeld; 6. für den Krieg verwendbare Fuhrwerke jeder Art und ihre Bestandteile, insbesondere alle Kraftfahrzeuge; 7. Gummiräder für Kraftfahrzeuge sowie alle Gegenstände und Stoffe, die besonders bei der Herstellung oder Reparatur von Gummirädern verwendet werden; 8. Kautschuk und Guttapercha und die daraus hergestellten Waren; 9. festes oder rollendes Eisenbahnmateriale, Telegraphen-, Funkentelegraphen- und Telephonmaterial; 10. Feuerungsmaterial, ausgenommen Kohlen und Aes, Schmierstoffe; 11. Schwefel, Schwefelsäure, Salpetersäure; 12. Aufeisen und Aufschmelzgerät; 13. folgende Erze: Wolframergze (Wolframit und Scheelit), Molybdän, Nickel, Chrom, Haematit, Mangan, Blei, Erz; 14. folgende Metalle: Wolfram, Molybdän, Vanadium, Nickel, Selen, Kobalt, Haematit, Mangan, Aluminium, Kupfer; 15. Antimon sowie seine Schwefelverbindungen und Oxide; 16. Eisenlegierungen (Ferrosverbindungen) einschließlich Wolfram, Molybdän, Mangan, Vanadium, Chrom; 17. Geschirre und Sattelzeug; 18. Leder, ungegerbtes und nicht zugerichtet, sofern es brauchbar ist für Sattlerei, Geschirre, Militärschuhzeug oder militärische Kleidungsstücke; 19. Gerbstoffe aller Art, einschließlich der beim Gerben gebrauchten Extrakte; 20. Fälscher jeder Art, roh oder bearbeitet (insbesondere auch behauen, gefügt, gehobelt, genutet), ausgenommen Grubenholz, Holzkohlensteine; 21. Schiffe, Boote und Wasserflugzeuge jeder Art, Schwimmboots und Vorrichtungen für Trockenboots sowie ihre Bestandteile.

### 1. Rechtsverhältnisse.

Gegenstände der relativen Konterbände unterliegen der Beschlagnahme nur auf einem Schiffe, das sich auf der Fahrt a) nach dem feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet oder zur feindlichen Streitmacht befindet und das diese Gegenstände nicht in einem neutralen Zwischenhafen ausladen soll, d. h. in einem Hafen, den das Schiff vor dem Erreichen jenes Zielens anzulaufen hat. Die Einschränkung des Abs. 1 findet keine Anwendung:

a) wenn die Sendung von Order oder an einen aus den Schiffspapieren nicht ersichtlichen Empfänger oder an eine Person, die sich im feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet aufhält, gerichtet ist oder

b) wenn das Schiff nach einem neutralen Lande bestimmt ist, von dem feststeht, daß die feindliche Regierung von dort Gegenstände der fraglichen Art bezieht.

### 2. Feindliche Bestimmung der Ladung.

Sofern die Umstände dem nicht widersprechen, ist die oben Abschnitt III Ziffer II c bezeichnete feindliche Bestimmung anzunehmen:

a) Wenn die Sendung an eine feindliche Behörde oder den Agenten einer solchen an einen Händler, von dem feststeht, daß er Gegenstände der fraglichen Art oder Erzeugnisse aus ihnen der Streitmacht oder den Verwaltungsstellen des feindlichen Staates liefert, gerichtet ist;

b) wenn die Sendung an Order oder an einen aus den Schiffspapieren nicht ersichtlichen Empfänger oder an eine Person, die sich im feindlichen oder vom Feinde besetzten Gebiet aufhält, gerichtet ist;

c) wenn die Sendung nach einem besetzten Plage des Feindes oder nach einem Plage, der der feindlichen Streitmacht als Operations- oder Versorgungsbasis dient, bestimmt ist. Kauffahrtschiffe selbst sind nicht schon um deswillen als für die feindliche Streitmacht oder für Verwaltungsstellen des feindlichen Staates bestimmt anzusehen, weil sie sich auf der Fahrt nach einem der zu c) bezeichneten Plätze befinden.

## III. Freiliste.

Als Kriegskonterbände können die nachstehenden Gegenstände nicht erklärt werden:

1. Rohbaumwolle, Rohseide, rohe Jute, roher Hanf; 2. Harz, Lack, Hopfen; 3. rohe Felle, Hörner, Knochen und Elfenbein; 4. natürlicher und künstlicher Dünger; 5. Erde, Ton, Kalk, Kreide, Steine mit Einschluß des Marmors, Ziegelsteine, Schiefer und Dachziegel; 6. Porzellan und Glas; 7. Papier und die zu seiner Herstellung zubereiteten Stoffe; 8. Seife, Farbe mit Einschluß der ausschließlich zu ihrer Herstellung bestimmten Materialien und Firnis; 9. Chlorkalk, Soda, Ignatron, schwefelsaures Natrium in Kuchen, Ammoniak, schwefelsaures Ammoniak und Kupfervitriol; 10. Maschinen für Landwirtschaft, für Bergbau, für Textilindustrie und für Buchdruckerei; 11. Edelsteine, Halbedelsteine, Perlen, Perlmutter und Korallen; 12. Turme- und Wanduhren, Standuhren und Taschenuhren außer Chronometern; 13. Mode- und Galanteriewaren; 14. Federn jeder Art, Haare und Borsten; 15. Gegenstände zur Wohnungseinrichtung und zum Wohnungschmucke, Bureauöbel und Bureaubedarf.

## IV. Allgemeine Bestimmung.

Auf Grund einer früher ausgeführten, aber bereits vollendeten Beförderung von Konterbänden kann eine Aufbringung nicht bewirkt werden. Hat jedoch das Schiff Konterbände entgegen den Angaben seiner Schiffspapiere dem Feinde zugeführt, so unterliegt es der Aufbringung und Einziehung bis zur Beendigung des Krieges.

### Schlußbemerkung.

Wir sehen auch bei dieser Abhandlung über das feindliche Privatereignis im Seekrieg: England sichert sich um das Völkerrecht den Teufel, England kennt nur ein Ziel und das ist die Vernichtung Deutschlands und seines Handels um jeden Preis. Kein Mittel ist ihm zu schlecht. Da es unseren tapferen Truppen nicht Herr

wird, versucht es England mit der Aus Hungierung Deutschlands. Dieser teuflische Plan ist jedoch vollständig mißlungen. Deutschland läßt sich nicht vernichten, für uns gibt es nur eines: Kampf gegen England bis auf Messer. Erst wenn England am Boden ist, erst dann wird die Welt das bekommen, was die Menschheit ersehnt: den Frieden.

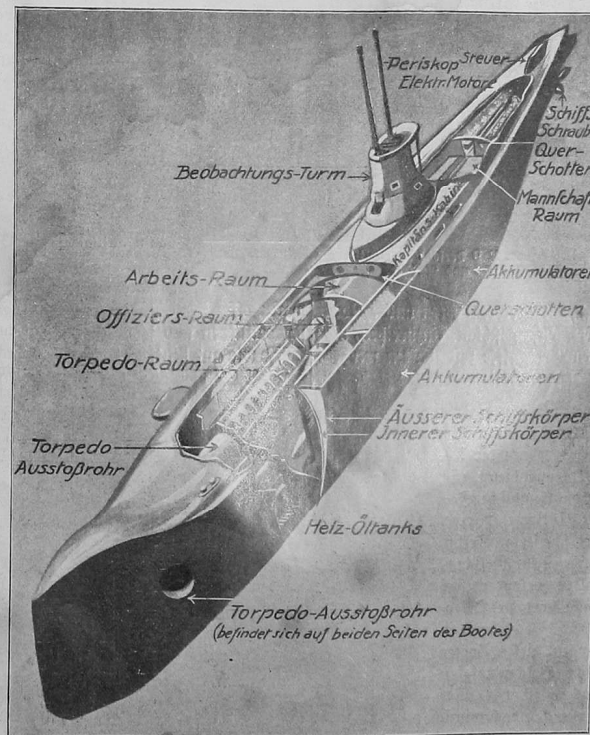
## Die Unterseeboote.

Unterseeboot — Vor wenigen Jahren hat die Lateinwelt noch wenig oder gar nichts von einem Unterseeboot gewußt. Manche Kreise haben höchstens geknurrert oder das Wort hörten, weil sie glaubten, Unterseeboot sei gleichbedeutend mit Wasser- und Seesport. Und wie teuer dieser Sport ist! Welch eine Unsumme verschlingt er und wie leicht könnte er vermieden werden, wenn nur unsere See- und Flottenpatrioten nicht wären!

Und heute! Wir haben auch hier umgelernt. Heute hebt sich das deutsche Herz und lauter schlägt es, wenn es den Namen Unterseeboot hört. Völl Dank blicken wir auf unsere Führer, die sich diesen Wasser-sport so angelegen sein ließen. Unsere Feinde aber zittern, wenn sie nur das Wort hören, sie erbeben nicht nur vor den Unterseebooten, noch viel mehr vor den weithergehenden Gesellen, die im Bauche des Unterseebootes wohnen, bereit zu allen Entbehrungen im Essen und Schlafen, ja selbst im Atmen, bereit, jederzeit unterzutauchen in dem unermesslichen Meere, um vielleicht nie mehr an die Oberfläche wiederzukehren. Ja sie zittern vor den blauen Jungen unserer Unterseeboote, von

deren stillem und erhabenem Heldentum wir Landbewohner nicht einmal eine Ahnung haben. Noch bis auf den heutigen Tag hat man unsern kleinen Lateinern die heldenhaften Spartaner bei den Thermopylen als leuchtende Beispiele vor Augen geführt, fernerhin wird man ihnen von den deutschen Helden erzählen, die auf den Unterseebooten den Weltkrieg von 1914 und 1915 mitgekämpft haben.

Über das Unterseeboot selbst hat bereits ein Fachmann in Nr. 29 der „Allg. Kriegschronik“ das Nötigste gesagt. Hier sei noch betont, daß man in Deutschland erst verhältnismäßig spät daran ging, die ersten U-Boote zu bauen, weil man zunächst genügend Erfahrungen sammeln wollte, um eine wirkliche kriegsbrauchbare Waffe zu schaffen und unnötige Verluste zu vermeiden. Heute wetteifern die bereits rühmlichst bekannte Krupp'sche Germania-Werft in Kiel und die Kaiserliche Werft in Danzig miteinander in dem Bau von U-Booten. Auch Frankreich und England sind daran gegangen, U-Boote herzustellen, besonders England baute U-Boote in ungewöhnlich großer Anzahl. Doch die „Pariser Mode“ konnte der deutschen Ingenieurkunst und



Aufriß eines Unterseebootes.

wissenschaftlichen Exaktheit nicht standhalten, und so stehen wir heute vor der Tatsache, daß kein Land der Erde, auch England nicht, annähernd so gute U-Boote hat, wie wir sie besitzen.

Es wird einmal nach diesem Weltkrieg die Aufgabe



Die geretteten Mannschaften der drei von U 9 versenkten englischen Kreuzer erhalten in Holland Wäsche und Anzüge.

einer berufenen Feder sein, die Heldenfahrten und Heldentaten unserer U-Boote der Kriegsgeschichte einzureihen, hier können nur die wichtigsten Ereignisse festgehalten werden, soweit sie bereits in die Öffentlichkeit gedrungen sind.

Das Seegefecht vom 22. September.

Bei Beginn des Krieges waren die U-Boote zumeist im Aufklärungsdienst tätig, der sich bis weit in das feindliche Gebiet erstreckte. Für die U-Boote ist eine solche Aufgabe besonders schwierig. Selbst im aufgetauchten Zustande ist ihr Gesichtskreis ein sehr beschränkter, besonders bei bewegter See; bei Nacht hört die Orientierung fast gänzlich auf. Ist es auch in den letzten Jahren gelungen, diesen Booten eine nicht unbeträchtliche Geschwindigkeit über Wasser zu geben, so ist das Maß der abwägbaren Wassertraktion doch winzig im Vergleich zu dem, was ein Kreuzer täglich bewältigen kann. Dazu kommt, daß bei dem großen Maschinengewicht, das sie zu tragen haben, ihrem Brenn-

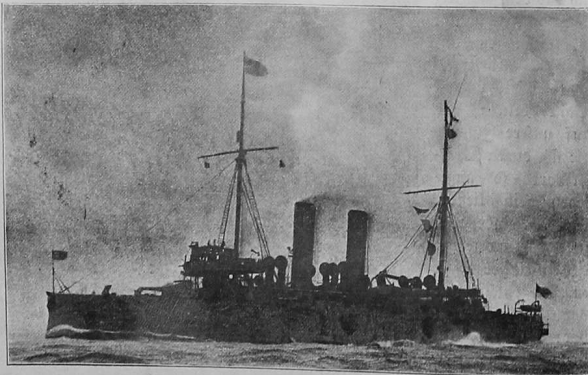
stoffvorrat und damit ihrem Wirkungsbereich enge Grenzen gesetzt sind. Ein Erfolg ihrer Vorstöße ist daher nur dann zu erwarten, wenn eine günstige Gelegenheit entschlossen und mit voller Energie bis zur letzten Möglichkeit

ausgenutzt wird. Dies gelang am 22. September 1914 dem deutschen Unterseeboot „U 9“, das unter Führung des so berühmt gewordenen Kapitänleutnants Otto Weddigen stand.

Gegen 6 Uhr morgens, als die Dunkelheit zu weichen begann, war die See ruhig, das Wetter beinahe windstill. Die Sicht war, wie so häufig zu Herbstzeiten über der Nordsee, teilweise klar, teilweise neblig. Der Kommandant von „U 9“ beobachtete in angespannter Aufmerksamkeit den sich immer mehr aufhellenden Horizont und erblickte drei große Kriegsschiffe. Sie kamen dem Unterseeboote zufällig genau entgegen und fuhren in weit aufgelöster Ordnung nebeneinander, also in breiter Front. Der Seemann nennt das eine Quarslinie (dwars = quer). Zum Angriffe brauchte „U 9“ sich nicht erst vorzubereiten. Alles an Bord war bereit.

Die breite Linie der drei britischen Kreuzer näherte sich derart, daß es dem Kapitänleutnant Weddigen am zweckmäßigsten schien, das mittlere Schiff zunächst anzugreifen. Die drei großen Kreuzer mit noch anderen Fahrzeugen, die sich damals in einiger Entfernung aufhielten, waren offenbar bestimmt, vor der holländischen Küste zu patrouillieren und wohl ebenso auf holländische Handelsschiffe wie auf deutsche Kriegsschiffe achtzugeben.

„U 9“ war über den Kurs des Feindes genau unter-



Der untergegangene englische Kreuzer Hawke.

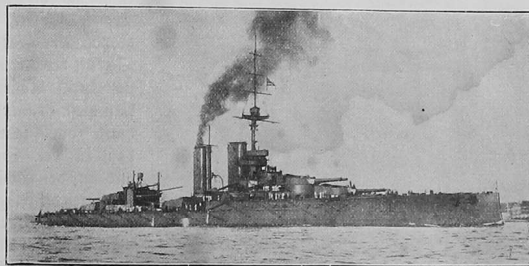
richtet, ließ ihn herankommen, ist ihm wohl auch entgegengefahren, hat sich vielleicht im letzten Augenblicke auch noch unter vorsichtigem Auschieben des Periskops orientiert. Dann, als der Augenblick gekommen war, machte der

Kommandant seinen Torpedoangriff auf den mittelsten der drei Kreuzer, die „Aboukir“. Der Torpedo verfehlte sein Ziel nicht. Eine starke Explosion folgte, und nach wenigen Minuten war die „Aboukir“, das Schiff, welches den Namen eines der größten britischen Seesiege trug, in den Fluten verschwunden.

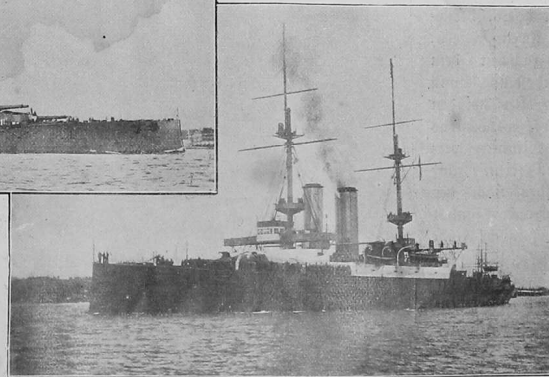
Die beiden anderen Kreuzer, „Hogue“ und „Cressy“, glaubten zunächst, die „Aboukir“ sei auf eine Mine gelaufen. Sie kamen von beiden Seiten heran, um die Schwimmenden aufzunehmen. Diesen Augenblick benutzte „U 9“, um die „Hogue“ anzugreifen. Auch dieses stolze Schiff sank nach wenigen Minuten. Der Kreuzer „Cressy“

„U 9“ hatte seine Aufgabe glänzend erfüllt, sah aber jetzt die ebenso schwierige vor sich, seinen schlimmen Verfolgern, den feindlichen Torpedofahrzeugen, zu entgehen. Bis zum Abend wurde es auf seiner Rückfahrt nach der deutschen Bucht der Nordsee von feindlichen Torpedobootszerörern verfolgt. Am anderen Tage lief es wohlbehalten in den heimischen Hafen ein.

Die Vernichtung der drei Kreuzer durch das kleine Unterseeboot erregte ungeheures Aufsehen in der ganzen Welt. Allgemeine Bewunderung fand die schneidige und dabei so kaltblütig durchgeführte Leistung des Kommandanten und seiner tapferen Besatzung. Die ganze Besatzung wurde mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet, während der Kommandant, Kapitänleutnant Weddigen, außer-



Überdreadnoughtschiff „Audacious“, das bereits Ende Oktober in den Gewässern der irischen See verloren ging, dessen Untergang jedoch von der englischen Admiralität als einen ganzen Monat verschwiegen wurde.



Das englische Linienschiff „Formidable“, das in der Neujahrsnacht durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Von der Besatzung, die 750 Mann betrug, wurden 71 gerettet.

kam heran und versuchte nunmehr den unsichtbaren Feind zu finden und zu vernichten. Englische Offiziere und Mannschaften haben nachher viel über den Vorfall erzählt: die einen behaupten, die „Cressy“ und auch die „Hogue“ hätten noch verschiedene Periskope deutscher Unterseeboote

gesehen, sie unter Artilleriefeuer genommen und tatsächlich eine Anzahl von Unterseebooten vernichtet. Andere Berichte sprechen von einem einzigen Kanonenschuß, der abgegeben sei. Tatsache ist dagegen, wie der Bericht des Kommandanten von „U 9“, Kapitänleutnant Weddigen, verbürgt, daß von keinem einzigen der englischen Kreuzer ein Schuß fiel. In der allgemeinen Verwirrung, die nach dem Sinken der „Hogue“ eintrat, ist „U 9“ vollkommen unbemerkt geblieben.

Der Kommandant war entschlossen, die Gelegenheit bis zur Neige auszunützen, und machte zwanzig Minuten später noch einen Torpedoangriff auf die „Cressy“, den er vorher durch ein entsprechendes Manöver hatte vorbereiten müssen. Auch die „Cressy“ wurde getroffen, kenterte, schwamm noch eine Zeitlang kieloben und versank dann ebenfalls. Nun kamen englische Torpedoboote, Schleppdampfer und holländische Fahrzeuge herbei, um an Mannschaften zu retten, was noch zu retten war.

dem das Eisernen Kreuz erster Klasse erhielt. Die drei englischen Panzerkreuzer waren wertvolle Schiffe, wenn auch nicht ganz modern. Nach den vorliegenden Nachrichten ertranken ungefähr 1400 Mann, während die übrigen, etwa 700, gerettet wurden.

Eine weitere Heldentat des „U 9“

bildete die Vernichtung des englischen Kreuzers „Hawke“. Am 15. Oktober nachmittags verließ der englische geschützte Kreuzer „Hawke“ mit seinem Schwester Schiff „Theseus“ in der nördlichen Nordsee Wachdienst, als plötzlich vor ihnen das Periskop (Schrohr) eines Unterseebootes sichtbar wurde. Kurze Zeit darauf entstand letzteres bereits den ersten Torpedo auf den Kreuzer „Theseus“, dem es jedoch durch geschicktes Manövrieren gelang, der furchtbaren Gefahr zu entkommen: der Torpedo ging, sein Ziel verfehlend, seitlich vorbei, und der „Theseus“ suchte mit Vollampf das Weite. Um so besser traf der zweite

deutsche Torpedo den Kreuzer „Hawke“. Er drang bis in den Maschinenraum, wo eine furchtbare Explosion erfolgte, durch die bereits ein großer Teil der Mannschaft ums Leben kam. Das Fahrzeug zeigte sofort starke Schlagseite, und nach wenigen Minuten, nachdem man vergeblich versucht hatte, die Boote auszufegen, mußten die Offiziere schon den Befehl ausgeben: „Jeder denke an sich selbst.“ Die Überlebenden, darunter der Offizier Sydney Austin, der schon den Untergang der „Hogue“ miterlebt hatte, berichteten ihren Vettern, daß zwischen dem Torpedoschuß und dem Verschwinden des Kreuzers höchstens vier Minuten verstrichen seien. Fünf Stunden nach der Katastrophe nahm der norwegische Fischdampfer „Modesta“ aus einem Boot die wenigen Überlebenden auf, nämlich 49 Mann und einen, nach anderen Berichten drei Offiziere.

Der vernichtete Dampfer „Hawke“ war einer der ältesten englischen Kreuzer und stammte aus dem Jahre 1891. Trotzdem konnten wir mit



Ein englisches Unterseeboot vor Anker liegend.

dem Erfolg des deutschen Unterseebootes — es war dasselbe „U 9“ und die gleiche Besatzung, welche wenige Wochen vorher die drei englischen Kreuzer vernichtet hatte — sehr zufrieden sein; die große Entfernung von der deutschen Küste, wo dieser Angriff stattfand — südlich von Aberdeen — war ein neuer glänzender Beweis für die von den deutschen Feinden nie geahnte Seetüchtigkeit der U-Boote und man kann es begreifen, wenn beim Eintreffen der Unglücksbotschaft in London dort die Stimmung nicht gerade die rosigste war. Kapitänleutnant Weddigen aber erhielt für diese neue Heldentat den Orden Pour le mérite.

Neue Opfer der Unterseeboote.

Vierzehn Tage nach Untergang des „Hawke“ mußte

der englische Kreuzer „hermes“ das gleiche Schicksal erleben. Es war am 31. Oktober, morgens 8 Uhr. Eben war er auf der Fahrt von Dünkirchen begriffen, als er im Kanal von einem deutschen Unterseeboot beschossen wurde und nach 45 Minuten in die Tiefe des Meeres versank.

Der Torpedojäger, die zu Hilfe eilten, retteten die Besatzung bis auf etwa 40 Mann. Der größte Teil derselben war in Dover beheimatet und man kann sich die große Trauer denken, die gerade dort über den Verlust des Kreuzers herrschte. Außerlich kam diese Trauer dadurch zum Ausdruck, daß in der Stadt und auf den Schiffen im Hafen die Flaggen auf Halbmast gehißt wurden. Wohl wurde von englischer Seite aus der Verlust dieses Kreuzers als unbedeutend hingestellt, es darf aber nicht übersehen werden, daß die englischen Schiffe damals schon nicht mehr vor den Angriffen der deutschen Unterseeboote in dem von ihnen bisher allein beherrschten Ärmelkanal sicher waren. Auch im Ausland war man voll Erstaunen darüber, daß unsere Unterseeboote sich in den Kanal hinein wagen und dort den britischen Feind aufsuchten. Die Besatzung des Kreuzers „hermes“, der im Jahre 1899 in Dienst gestellt wurde, bestand aus 480 Mann. Welches Unterseeboot diese Tat vollbracht hat, ist bis zur Stunde der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden.

Am 11. November holte sich ein deutsches Unterseeboot ein neues Opfer im Kanal und zwar diesmal unmittelbar vor Dover. Das englische Kanonenboot „Niger“ lag etwa 3 Kilometer von der Hafennolle in Deal vor Anker. 12 Uhr mittags ertönte eine gewaltige Detonation, die von furchtbarem Dampf und Rauch begleitet war. Das Schiff wurde unter dem Vormast getroffen

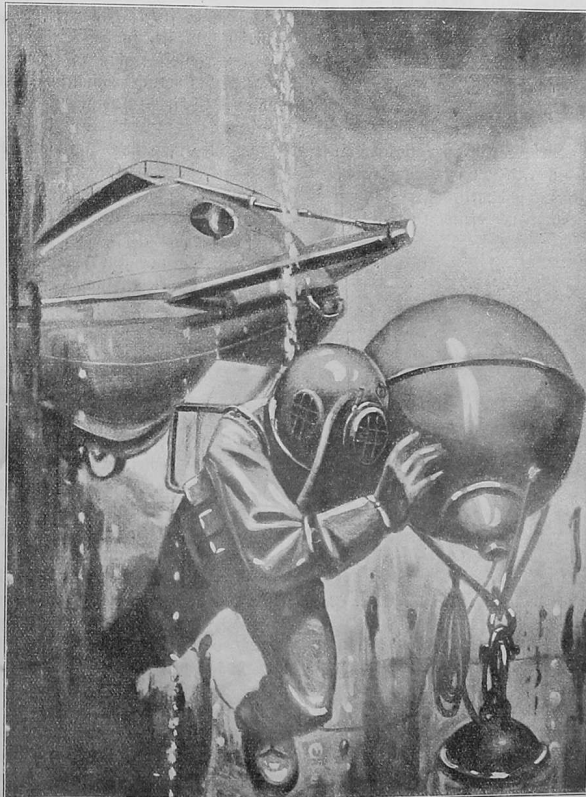
und in einer Viertelstunde war es schon in den Wellen verschwunden. Wohl wurde englischerseits behauptet, daß das Boot auf eine Mine gefahren sei, es dürfte aber sicher sein, daß ein Unterseeboot gerade in den Rücken des britischen Löwen hineingefahren ist und sich nicht gescheut hat, dort sein Opfer zu holen. Bemerkenswert sei noch, daß die Mannschaft gerettet wurde. Nicht lange dauerte es, und abermals trafen Nachrichten ein von der Tätigkeit unserer Unterseeboote. Es war am 23. November 4 Uhr nachmittags. Das Meer war ruhig und das Wetter etwas dünnlich, als der Kapitän des der Cumar-Linie gehörigen Dampfers „Malachite“, der aus Liverpool nach Le Havre bestimmt war, in einer Entfernung von 4 Meilen von der Küste ganz in der Nähe seines Schiffes plötzlich ein Unterseeboot auftauchen sah. Auf seinem Deck erschienen sogleich Matrosen, die die deutsche Kriegsflagge hissten. Der Kommandant des Bootes forderte den englischen Kapitän auf, innerhalb 10 Minuten das Schiff zu verlassen, weil es dann in den Grund geschossen werde. Dem Kapitän blieb nichts anderes übrig, als zu gehorchen und als er mit seinen Mannschaften in den Schuppen dem Hafen von Le Havre zuwandte, konnte er zuschauen, wie das Unterseeboot den „Malachite“ in Brand schloß, hierauf untertauchte und seinen Blick entschwand.

Das selbe Unterseeboot, das diesen Dampfer in den Meeressgrund bohrte, zog wenige Tage später, am 26. November, zu neuen Taten aus und beschloß auf der Höhe von Cap Antifer, 24 Kilometer nördlich von Le Havre,

den englischen Dampfer „Primo“, der ebenfalls in den Wellen sein Grab fand. Die Jagd, die darauf von zwei französischen Flottillen auf dieses Fahrzeug gemacht wurde, war umsonst, das Unterseeboot entging seinen Verfolgern und kam unverfehrt in einem deutschen Hafen an.

Auch die russische Flotte

sollte die Bekanntschaft mit den deutschen Unterseebooten machen. Anfangs Oktober kam die amtliche Nachricht, daß der russische Panzerkreuzer „Pallada“ am 11. Okt. vor dem finnischen Meerbusen mit einem Torpedoschuß in den Grund gehöhrt worden ist. Die „Pallada“ war in der Offize auf Vorposten und wurde von „U 26“ beschossen und zwar mit solchem Erfolge, daß eine Explosion entstand und der Kreuzer mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe sank. 565 Mann fanden auf diese Weise den Tod in den Wellen und nur sieben Mann von der Besatzung und ein Wachmeister, die sich zufällig an Land befanden, sind dem sicheren Tode entgangen. Für diese Heldentat erhielt die Mannschaft des „U



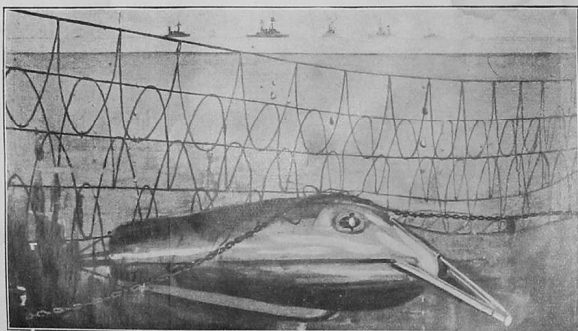
Ein amerikanisches Unterseeboot, das angeblich alle Hindernisse überwindet! Dies Bild stellt dar, wie ein Taucher das unter Wasser fahrende Boot verläßt, um eine Seemine von ihrer Verankerung loszureißen und so unschädlich zu machen.

26“ Kopf für Kopf das Eisernen Kreuz. Für die russische Flotte gestaltete sich der Verlust des Kreuzers um so empfindlicher, als sie ohnedies schwach an großen und neuesten Schiffen ist.

„U 29“.

Kapitänleutnant Weddigen, der Held des „U 29“, ist uns bekannt. Sein Name grub sich in jedes deutsche Herz, als er am 22. September, 6 Wochen nach Kriegsbeginn, die drei englischen Panzerkreuzer versenkte und

Kurz darauf den englischen Panzerkreuzer „Hawke“. Doch war die Heldenlaufbahn Weddighens damit keineswegs abgeschlossen. Später übernahm er das Kommando über „U 29“, und gar bald sorgte er dafür, daß auch dieses Schifflein das Entsetzen des Feindes bildete. In zwei Tagen, am 11. und am 12. März schickte „U 29“ vier englische Schiffe und zwar „Headland“, „Andalusian“, „Indian City“ und „Adwenen“ wieder in das Reich der Vergessenheit und am 14. März fandte er ihnen zur Abwechslung den französischen Dampfer „Auguste Conceil“ nach. Ausdrücklich wurde in diesen 5 Fällen „U 29“ als dasjenige Schiff bezeichnet, das den Engländern und Franzosen solche Verluste beigebracht hatte. Wieviel andere Schiffe dem „U 29“ zum Opfer gefallen sind, bis jetzt weiß es niemand und vielleicht werden wir es nie erfahren, weil schließlich auch dieses Helden-schifflein



Das neue amerikanische Unterseeboot durchbricht eine Stahlneßsperre.

der großen Anzahl seiner Feinde nicht mehr entweichen konnte. Es dürfte kein Zweifel mehr sein: Otto Weddighen ruht mit seiner braven Mannschaft auf dem Grunde des Meeres. Sein Schiff, auf dem er mit seinen Getreuen Freud und Leid teilte, wurde auch zu seinem Sarge. Die Wellen, die ihn so oft zu Kampf und Ehre getragen, umföfen seine stählerne Gruft, die ihm, einem unserer besten Tapfersten, und den übrigen Helden des „U 29“ die letzte, aber auch die ehrenvollste Ruhestätte bildet.

Wo und unter welchen Umständen „U 29“ mit seiner tapferen Besatzung versenkt worden ist, wissen wir nicht und die englische Quelle, die uns nur die Tatsache von dem Untergang meldet, schweigt darüber. Es hat fast den Anschein, als ob England ein Interesse daran habe, nicht bekannt werden zu lassen, wie „U 29“ vernichtet wurde. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß „U 29“ auf höchst unritterliche und unehrliche Art dem Feinde zum Opfer gefallen ist. Wir wissen, daß Weddighen die Besatzungen der von ihm versenkten Schiffe stets zu retten suchte, auch die englische Presse hat diese Tatsache ausdrücklich anerkannt. Vielleicht ist Weddighens

Schiff bei einem solchen neuerlichen Versuche von einem prämiertlister Kapitän hinterlistig in Grund gebohrt worden, denn auch das Neuterbüro meldet, daß die englische Admiralität Grund zu der Annahme habe, daß „U 29“ durch Rammen zum Sinken gekommen ist. Wir haben gerade in den letzten Tagen darauf hingewiesen, daß es für ein Unterseeboot, insbesondere nach der unehrlichen Weise, in der England den Seekrieg führt, ganz ausgeschlossen ist, die „völkerrechtlichen Bestimmungen“ hinsichtlich Anhaltung und Durchscheidung der feindlichen Schiffe zu befolgen, da es sich andernfalls der allergrößten Lebensgefahr aussetzt. Die Zeit, die zur Anhaltung und Durchscheidung erforderlich ist, benutzt dann der ehrelose Gegner zu einem hinterlistigen Überfall, außerdem führen ja die englischen Dampfer Geschütze mit, die von dem nur niedrig über dem Wasser fahrenden Unterseeboot nicht gesehen werden können, übrigens ja auch mit Leichtigkeit zu maskieren sind. So wäre es sehr wohl möglich, daß auch „U 29“ einem solchen hinterhältigen Angriff zum Opfer gefallen ist.

Die englischen Blätter gaben seinerzeit Einzelheiten über die Aktion des deutschen Unterseebootes „U 29“ und schrieben u. a.:

Der Kapitän der „Headland“, Lugg, erklärt, daß er um 9 Uhr morgens acht Meilen südlich der Scilly-Inseln Rauch am Horizont sah; als er näher kam, fand er, daß die „Indian City“ in Brand stand. Er fuhr auf das Schiff zu und sah eine halbe Stunde später ein Unterseeboot, das durch ein Patrouillenfahrzeug verfolgt wurde. Kapitän Lugg erzählt weiter: Ich versuchte, so rasch wie

möglich dem Unterseeboot aus dem Wege zu fahren, aber das Unterseeboot lief außerordentlich rasch, und als es außerhalb des Bereiches des Geschützes des Patrouillenfahrzeuges war, setzte es uns nach. Es hatte uns rasch eingeholt und gab einige Schüsse auf uns ab, um uns zum Weidrehen zu zwingen. Sobald man uns zuschreien konnte, wurde uns befohlen, in die Schaluppen zu gehen, wozu uns fünf Minuten Zeit gelassen wurde. Alsdann wurde ein Torpedo auf die „Headland“ abgeschossen, aber sie sank nicht. Unsere Schaluppen wurden durch „U 29“ bis dicht an die Scilly-Inseln geschleppt, wo wir an Land gingen. Auch die Geretteten der „Headland“ äußerten sich voll des Lobes über die Höflichkeit und korrekte Haltung des Kapitänsleutnants v. Weddighen vom Unterseeboot „U 29“. Die Aktion des deutschen Unterseebootes war von der Küste von St. Mary aus sehr deutlich zu sehen, und auch später konnte man mit einem guten Fernglafe die vergebliche Verfolgung des „U 29“ durch die Patrouillenfahrzeuge und die darauf folgende Miniaturseeschlacht beobachten. Nicht allein ging das Unterseeboot sehr rasch voran, sondern als es in die Enge

getrieben wurde, tauchte es auch einfach unter und kam einige Minuten später an einer Stelle zum Vorschein, wo man es nicht vermutete. Obgleich der Kapitän der „Headland“ sein Schiff nicht sinken sah, kann man es doch als verloren bezeichnen, weil das Torpedo mittschiffs getroffen hatte; selbst an der Küste wurde die gewaltige Explosion wahrgenommen. Als man das Schiff zuletzt sah, trieb es, in dichte Rauchwolken gehüllt, mit den Wellen nach der offenen See.

Das französische Schiff „Auguste Conceil“ war ein Fahrzeug von 2952 Brutto-Registertonnen und war von Cardiff unterwegs nach Havre mit 4000 Tonnen Steinkohle an Bord. Das Schiff wurde durch „U 29“ im Kanal torpediert. Der Kapitän des Schwester-schiffes des „Auguste Conceil“, der sich an Bord des Schiffes befand, erzählte: Wir befanden uns auf ungefähr 22 Meilen von Rhe Start, als wir einen dunklen Gegenstand wahrnahmen, der auf einigen Abstand von uns auf dem Wasser zu treiben schien. Als wir näher kamen, sah ich, daß es ein Unterseeboot war. Kapitän Scelle, der auf der Brücke stand, glaubte, daß das Unterseeboot englischer Nationalität sei, da es sich so dicht an der englischen Küste befand und einen Kurs einnahm, als käme es gerade aus einem englischen Hafen. Etwas später tauchte das Boot unter und kam dann gleich wieder dicht bei uns zum Vorschein. Hätten wir nur zwei Kanonen an Bord gehabt, dann hätten wir es in den Grund bohren können. „Hißt eure Flagge!“ wurde uns zugerufen. Sobald unsere

Flagge aufgezogen war, rief der Kapitän des „U 29“ uns zu, daß wir zehn Minuten Zeit hätten, in die Boote zu gehen. Wir setzten zwei Boote in weniger als fünf Minuten ins Wasser und ruderten nach dem Unterseeboot, wo wir durch den Kapitän sehr höflich empfangen wurden, der uns mitteilte, daß es ihm sehr leid täte, unser Schiff vernichten zu müssen, aber daß es nun einmal Krieg sei. Darauf wurde die Pinnakel des „U 29“ zu Wasser gelassen. Drei Mann nahmen darin Platz und sie erfuchten den begleitenden Maschinisten des „Auguste Conceil“ mitzugeben, um die Wasserklappen aufzudrehen, so daß das hereinströmende Wasser das Schiff schneller zum Sinken brächte. Unser Maschinist weigerte sich, und so mußten die drei Deutschen ein Loch in das Schiff schlagen, worauf drei Bomben in die Maschinenkammer geworfen wurden, die dort explodierten. Der Kapitän des Unterseebootes erzählte mir, daß er vor sechs Tagen Cuxhaven verlassen habe und daß er nun wieder dorthin ginge, um sich sechs Tage auszuruhen. Ein anderes Unterseeboot werde ihn während dieser Zeit erfosen. Es wurde bereits dunkel, als wir ein Dampfschiff in den Kanal einfahren sahen, — nämlich das dänische Schiff „Erzellen Fleste“ aus Kopenhagen. Wir Offiziere nahmen in unseren Schaluppen Platz. „U 29“ schleppte uns ein Stückchen weiter und ließ dann die Schlepptaue fahren, worauf wir an Bord des dänischen Schiffes gingen, das uns nach Falmouth brachte.

(Schluß folgt.)

## Die Arbeiten der Pioniere.

Mit großer Sorgfalt ist schon vorher der Uferbalken verlegt und befestigt worden, an dem gewissermaßen die ganze Brücke hängt, bis sie am andern Ufer zum Schluß gekommen ist. Der Einbautrupp kann also sofort eine stehende Unterstützung, einen Vock, setzen, wozu er in der Regel sich der Stiefel entledigt und die Hosen aufkrempelet, da er notgedrungen so weit ins Wasser hineingehen muß, als es die Länge der Brückenbalken verlangt. Er nimmt vom Balkenträgertrupp die vorderen Enden der Balken in Empfang und befestigt sie auf dem Vockholm, während die hinteren Enden auf dem Uferbalken ihre Auflager finden. Sofort steht auch ein Brettertrupp bereit, um die Strect einzudecken, und der Einbautrupp schreitet zum Einbau der zweiten Unterstützung. Genügt die Wassertiefe, so ist dies ein Ponton, und mit dessen Vorfahren durch einen Mann des Fahrtrupps rückt die Brücke schneller vorwärts. Von ober- und unter-

zu übergeben, und es ist keine leichte Arbeit, bei starkem Strom und bei hin- und herwerfender Strömung den Anker

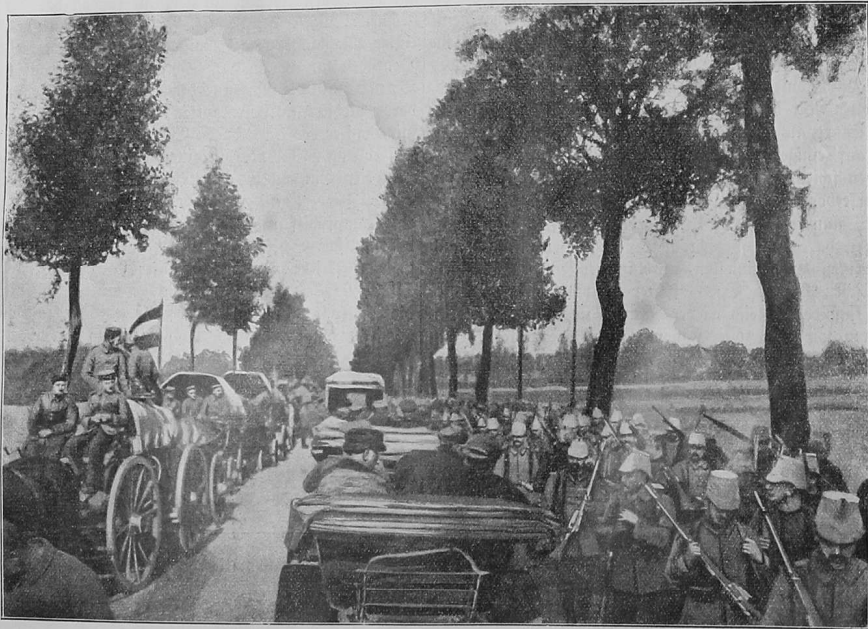


Pioniere beim Rammen von Pfählen für Brückenbauten.

in richtiger Entfernung von der Brücke und in rechter Entfernung vom Ufer zu werfen und dann — namentlich von die Taue der von ihnen geworfenen Strom- und Windanker



unterstrom — die Taue regelrecht zur Brücke zu bringen, und man beauftragt nicht grundlos am liebsten die gelehrten Schiffer mit dieser Tätigkeit. Aber schwierig wird auch für diese die Arbeit auf ihnen ungewohnten Gewässern, und es ist deshalb von großer Wichtigkeit, daß die Bataillone, die ihren Erfas von der Havel und Spree oder von anderen langsam fließenden Gewässern erhalten, zu den großen Pontonierübungen herangezogen werden, die z. B. am oberen Rhein mit wesentlich größeren Schwierigkeiten zu rechnen haben.



Wie es auf einer Etappenstraße aussieht.

Die ihnen übergebenen Ankertaupe und die am vorhergehenden Ponton befestigten Spanntaue gewähren den Mannschaften des Laganlegetrupps die Mittel, um das neu einzubauende Ponton in die richtige Lage zu bringen, während der Balkentrupp es mittels der Balken, die mit dem vorderen Ende auf seinen Vorden durch den Einbautrupp festgehalten werden, abseht, d. h. ins Wasser vor-schiebt. Sobald auch die hinteren Enden auf den Vorden des Landpontons befestigt sind, stellt der bereitstehende Brettertrupp die Belagdecke her, und gleichzeitig ist auch schon ein neues Ponton bereit, um die vorderen Enden der nächsten Balkenstrecke zu empfangen und abgesetzt zu werden. Im flotten Lauffschritt müssen die Trupps auf einer Seite der Brücke zum Depot zurückeilen, um neue

Last aufzunehmen, während auf der andern Seite schon andere Bretter- und Balkentrupps dicht aufgeschloffen vor-rücken, damit es niemals an dem nötigen Material fehlt und keine Verzögerung im Fortschritt der Arbeit eintritt. Dazwischen schieben sich noch die kleinen Ködeltrupps ein, die den Bretterbelag zu befestigen haben.

Um den Brückenbau noch mehr zu beschleunigen, können ober- oder unterstrom an gut zugänglichen Stellen des Ufers inzwischen durch andere Mannschaften ganze Brückenglieder hergestellt werden, mit deren Einfahren dann immer

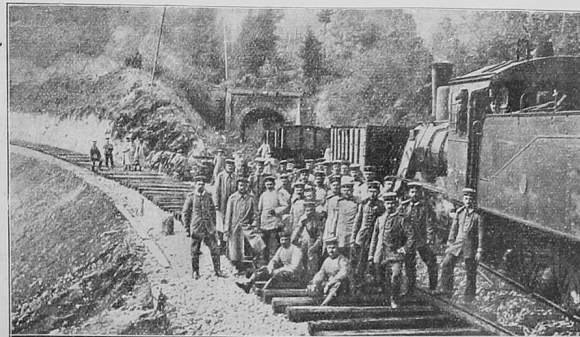
eine Anzahl von fünf Strecken auf einmal gefördert wird. Auch muß der Anschluß ans jenseitige Ufer rechtzeitig dadurch vorbereitet werden, daß eine Überseefähre, mit dem erforderlichen Material beladen, hinüber fährt, um dort eine Landbrücke zu bauen, an die sich die letzte schwimmende Unterfüßung unmittelbar anschließen kann. Da inzwischen auch ein Geländer in einfacher Weise mittels Geländerhölzer und Leinen hergestellt ist, kann die Brücke dann dem Verkehr übergeben werden. Es ist erklärlich, daß dieser kunstvolle Bau der Brücke mit möglicher Beschleunigung und Zuverlässigkeit nur dann ausführbar ist, wenn jeder dabei Beteiligte, welchem Trupp er auch zufällig zugeteilt sein mag, mit jeder Einzelheit seiner Tätigkeit so vertraut und in ihrer Ausführung so geübt ist, daß kein Fehler, kein

Zögern seinerseits das ganze Werk ins Stocken bringt. Denn wie in einem Uhrwerk verlangt der richtige Gang das genaue ineinandergreifen aller einzelnen Teile. Sobald eines versagt, tritt die Stockung ein. Deshalb kann hier nur ein auf größte Eraktheit hinarbeitendes Exerzitium die Höchstleistung ermöglichen, und deshalb liegt die Haupt-tätigkeit des Feld-pioniers auf dem Wasser.

Daneben spielt der Brückenbau mit Behelfsmaterial, der sogenannte Feldbrückenbau, nur eine untergeordnete, wenn auch in neuerer Zeit stärker betonte Rolle. Der Feldzug von 1870/71 hat gelehrt, daß man seiner bei weitem häufiger bedarf, als man im Frieden an-zunehmen pflegte.

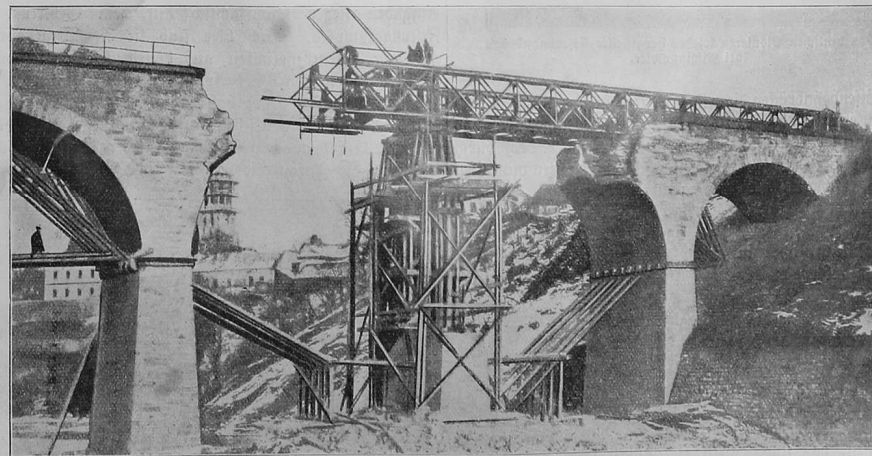
Für ihn ist aber der Kriegsbrückenbau die beste Vor-schule. Denn auch beim Feldbrückenbau handelt es sich hauptsächlich um die richtige Verteilung der Arbeit, also

Nolle spielen die Behelfsbrücken bei der Eisenbahnruppe, da es sich für sie um die Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnübergänge handelt, ihre Konstruktionen also nicht nur dem Truppenverkehre und den Lasten der Armeefuhrwerke entsprechen müssen, sondern die so viel schwereren Lokomotiven und vollbeladene Eisenbahnzüge zuverlässig tragen sollen. Allerdings ist auch die Eisenbahnruppe mit einem vorbereiteten Gerät ausgerüstet, dessen einfache Elemente sich zu Gitterbrücken verschiedener Länge zusammensetzen lassen; und für die Schnelligkeit der Wiederherstellung, die oft für die Operationen der Armee von einschneidender Bedeutung wird, ist dadurch viel gewonnen. Aber wie



Von deutschen Soldaten in ganz kurzer Zeit angelegte Umgebungsbahn bei Longouon.

bei der Feldpionierkompanie wird es auch bei der Eisenbahnbaukompanie häufig genug vorkommen, daß sie denoch zu Behelfsmitteln, wie im Feldzug von 1870/71,



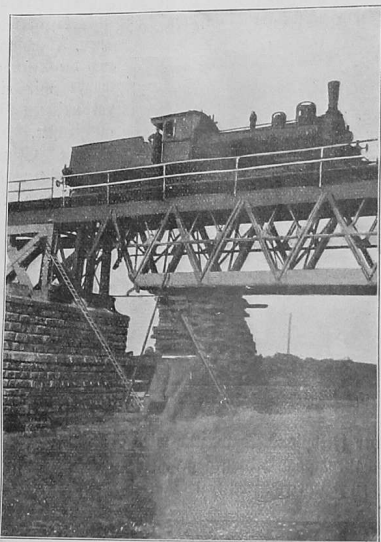
Wiederaufbau eines von den Russen gesprengten Eisenbahnabzugs durch österreichische Pioniere.

Formierung von Trupps für jede besondere Tätigkeit und um die Erlangung einer großen Geschicklichkeit in der Ausführung der Einzelkonstruktionen. Die Anordnung im großen ist Sache der Offiziere. Eine besonders wichtige

greifen und ihre Geschicklichkeit beweisen muß, auch aus minderwertigerem Baustoff ein tragfähiges Bauwerk zu erzeugen.

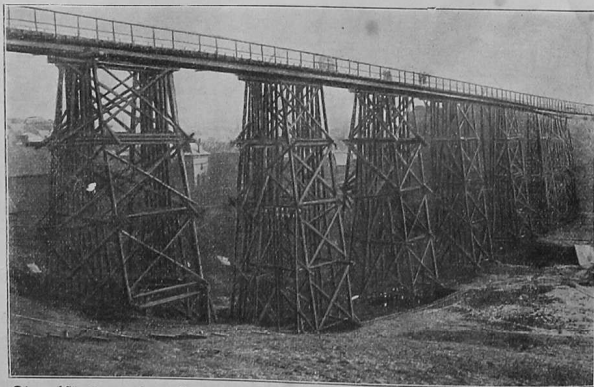
Der eigenen Armee die Wege zu bahnen, die Hinder-

nisse wegzuräumen, aber auch der feindlichen Armee solche in den Weg zu legen, wichtige Verkehrslinien zu unterbrechen, ist die Aufgabe des Feldpioniers. Und auch hierbei handelt es sich vorzugsweise um Kunstbauten, unter denen



Von deutschen Pionieren wieder hergestellte Eisenbahnbrücke bei Piviano-Isice.

die Eisenbahnbrücken die erste Stelle einnehmen. Das Zerstören erfordert ja im allgemeinen immer weniger Zeit und Geschicklichkeit als das Aufbauen, wird aber doch durch örtliche Verhältnisse oder militärische Rücksichten bisweilen mehr erschwert, als man glaubt. Der Fall ist z. B. ein recht häufiger, daß eine Brücke zunächst noch dem eigenen Verkehr dienen, aber in einem unmittelbar darauf folgenden Augenblick für den Gegner unbrauchbar gemacht werden soll. Dies erfordert demnach ganz besondere Anordnungen, um den augenblicklichen Zusammenbruch vorzubereiten, die Tragfähigkeit aber trotzdem zu erhalten. Die Neuzeit hat nun in den brisanten Sprengstoffen ein Zerstörungsmittel an die Hand gegeben, das unter allen Umständen die Ausführung der angeordneten Zerstörung wesentlich erleichtert, und deshalb hat der Feldmineur- oder Sprengdienst, der sich mit Verwendung von Sprengstoffen befaßt, für den Feldpionier eine große Bedeutung gewonnen.



Die größte von unseren Pionieren erbaute hölzerne Eisenbahnbrücke in Nordfrankreich.

Ein Beispiel für die örtlichen Schwierigkeiten, die der Zerstörung sich bieten können, finden wir in der Sprengung einer Eisenbahnbrücke bei Rouen im Dezember 1870. Ihre Gitterträger lagerten auf je zwei säulenförmigen Pfeilern von 3,5 Meter Durchmesser, die innerhalb eines eisernen Mantels von 3,8 Zentimeter Stärke und außerdem umgeben von breiten eisernen Ringen, aus festem Beton bestanden und mit 60 Zentimeter hohen Granitplatten abgedeckt waren. Da diese oben abgeschragt waren und in einer kleinen Lagerfläche von 0,5 Quadratmeter endeten, hatte kaum ein Mann Platz darauf. Um unter den Auflagern der Gitterträger Ladungen anbringen zu können, mußten Minenkammern in den Deckplatten ausgebrochen werden; die Schwierigkeit, größere Pulvervorräte zu beschaffen, führte zu Versuchen mit ungenügenden Ladungen, mittels deren allmählich die Granitplatten zertrümmert wurden; und erst, als man in den Beton tiefer eindringen konnte und reichlicher mit Sprengstoff versehen wurde, gelang die Zerstörung der Brücke. Die Pioniere hatten aber neun Tage und acht Nächte, zeitweise unter dem Feuer des am anderen Ufer vordringenden Feindes, daran gearbeitet. Wenn auch die Verwendung eines brisanten Sprengstoffes an Stelle des Schwarzpulvers diese Zeit jetzt wesentlich abkürzen würde, bleibt immer die Schwierigkeit des beengten Arbeitsraumes, die eine Verzögerung bedingt.

Doch wenden wir uns nun zu den Festungspionieren, die wir auf dem Landübungsplatz suchen müssen, denn ihre Aufgaben liegen hauptsächlich auf dem Gebiete des Festungskampfes. Auch hier sind sie die Wegebahner, und ihre Unentbehrlichkeit auf diesem Gebiet ist durch die Belagerung von Port Arthur in überzeugender Weise bestätigt worden. Dort haben die Japaner so durchaus im Sinne unserer deutschen Anschauungen gehandelt, daß wir ihre Erfahrungen wie eigene ansehen dürfen. Schon während die Infanterie Schritt für Schritt im Vorfeld

vordringt, dem sich haltenden Verteidiger eine behelfsweise befestigte Stellung nach der andern entreißt, wird ihr der Pionier ein willkommener Genosse sein, denn um den gewonnenen Boden gegen Wiedereroberungsversuche behaupten zu können, wird sie auf Schritt und Tritt sich einnisten, selbst Befestigungen anlegen und gegen das feindliche Geschützfeuer Schutz in Eindeckungen suchen müssen. Hier heißt es also, angesichts des Feindes, die Waffe stets in der Hand und seinem Feuer ausgesetzt, zu arbeiten; und nirgends ist die Arbeitsteilung mehr geboten als im Vorfeld der Festung. Der Pionier nimmt dem Infanteristen die schwerere Arbeit ab, während dessen feuerbereites Gewehr seine Tätigkeit beschützt; und wenn die Ermüdung ihn zu einer Unterbrechung der harten Arbeit zwingt, dann mögen die Rollen auch wohl zeitweise vertauscht werden, was die Kameradschaft nur kräftigen kann.

Hat dann die Infanterie die Nahkampfstellung erreicht, wo sie nicht mehr einzelne feindliche Abteilungen, sondern die ganze Feuerlinie der Hauptverteidigungsstellung vor sich hat, dann wird mehr und mehr der Pionier aus dem Gehilfen zum Wegeleiter, denn ein tätiger Verteidiger wird den Angreifer zum Vorgehen mit gedeckten Annäherungswegen

irgend möglich ist, versuchen, neue Stellungen durch Eingrabungen reihenweise angestellter Infanteriearbeiter zu gewinnen, um rascher vorwärts zu kommen; aber die Scheinwerfer machen, je näher man den Festungswerken kommt,



Eine von 600 deutschen Pionieren im Überschwemmungsgebiet von Obern in 5 Tagen hergestellte 500 Meter lange Brücke.



Die tapfere Patrouille, die zweimal unter den schwierigsten Umständen die Maas durchschwamm, um die Bahnhöfe Verdun-St. Mihiel zu zerstören, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz.

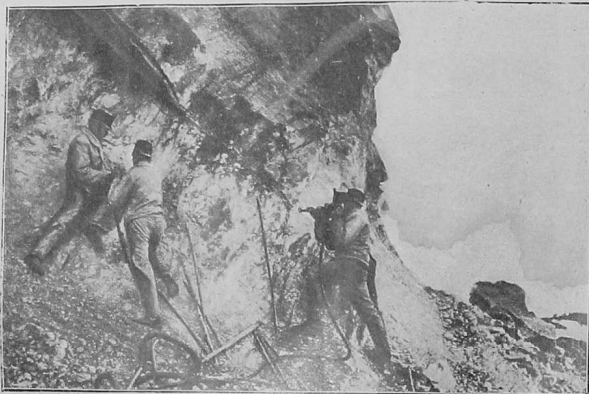
zwingen, d. h. zum Sappengriff, wie man es früher bezeichnete. Unter dem Schutz der Nacht wird man, wo es

dies Unternehmen desto aussichtsloser, zumal es dem Verteidiger immer leichter wird, plötzlich vorzubrechen und die Arbeit zu stören. Wenn er auch durch bereitgehaltene Unterfüßungen immer zurückgeworfen wird, so erreicht er doch seinen Zweck, die flüchtige Arbeit zu erschweren und durch wiederholte Vorstöße ganz zu verhindern. Dann wird die Spatenarbeit des Pioniers in ihr Recht treten, die zwar langsamer, aber mit größerer Sicherheit und mit geringeren Verlusten vorschreitet.

Es war früher eine gar kunstvolle und schwer zu erlernende Arbeit, das regelrechte Vorgehen mit der Sappe. Voran marschierte der schwerfällige, aus Strauchwerk gefertigte Wälzkorb, aus der schmalen Sappe heraus mit langen Haken und Hebeln mühsam gelenkt, dahinter lag in engem Lager der Spitzensappur, bemüht, in die Lücke hinter dem etwas vorgeschobenen Wälzkorb einen Sappenkorb einzuzwängen und mit Boden zu füllen, während seine Kameraden hinter ihm den Graben erweiterten und mit dem gewonnenen Boden die Deckung verstärkten. Die Sache vollzog sich noch einfach genug, so lange der Wälz-

korb auf glattem Boden sich anstandslos bewegen ließ und ohne Richtungsänderung immer geradeaus gerollt wurde; wenn aber Unebenheiten oder gar Baumstümpfe zu überwinden waren, dann war oft guter Rat teuer; und wenn nun noch die Richtung geändert werden mußte — und dazu war man, je näher man dem Gegner kam, desto häufiger ge-

mit Minenstollen den Gefahren zu begegnen suchten, die seinem Sappenangriff durch ein feindliches Minensystem drohen, und wird auf diesem Wege auch bis zu den Grabenwehren gelangen, deren Besatzung den Festungsgraben mit ihrem Feuer beherrscht und unpassierbar macht. Da der Verteidiger nicht weniger befreht sein wird, den unter-



Schweizerische Pioniere bei Sprengarbeiten zur Grenzbefestigung.

zwingen — dann kostete es langen Aufenthalt und manchen Schweißtropfen, bevor die Arbeit wieder ihren Schneidengang fortsetzen konnte. Aus den Beständen von Nassfart hatte man 1870 auch Wälzkörbe für das Belagerungskorps von Straßburg herangeschafft, denn sie waren ja noch reglementarisch, aber sie blieben unbenützt im Depot liegen, als letzte ihres Geschlechts doch wenigstens noch vor den Feind, wenn auch nicht ins Feuer gekommen. Sie hätten die Arbeit nur geschädigt, denn ihr Geflecht hielt nicht einmal dem Gewehrgehos mehr stand, und der Pionier kam mit der „Erdwalze“ schneller und sicherer vom Flecke. Man kann sie auch „türkische Sappe“ nennen, denn von den Muselmanen stammt sie jedenfalls, die im Gegensatz zu den Abendländern und ihren auf den Erdboden gestellten Schanzkörben von jeher das Eingraben bevorzugten und sich der Bodenbedeckung bedienten. Der Wälzkorb wird hier durch einen Erdaufwurf ersetzt, dessen Deckung je nach Bedarf verstärkt werden kann und unbedingt zuverlässiger ist als das Strauchwerk des Wälzkorbes. Die ganze schwierige Sanierung fällt fort, und der Sappeur kann seinen Graben lenken, wohin er will, ohne durch überflüssige und kunstvolle Verrichtungen aufgehalten zu werden.

Freilich wird der Gegner auch den Sappeur durch Gewehr- und Geschützfeuer, durch Hindernismittel und Ausfälle aufzuhalten suchen, und die im nächtlichen Kampfe über die niedere Deckung der Sappe geschleuderte Handgranate wird manchem Zapferen das Leben rauben. Deshalb wird der Festungspionier mit dem oberirdisch geführten den unterirdisch vordringenden Angriff verbinden, er wird

irdischen wie den oberirdischen Angriff abzuhalten, so ist der Minenkrieg unvermeidlich, und auf diesen sich im Frieden vorzubereiten, ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben des Festungspioniers.

Die Verwendung von Sprengmitteln spielt auch hierbei eine wesentliche Rolle, aber doch ist sie von den Sprengungen des Feldmineurs wesentlich verschieden; denn wenn die Sprengmunition diesem nur als Zerstörungsmittel dient, ist sie für den Festungsmineur ein Kampfmittel, dessen richtige und rechtzeitige Verwendung die stete Fühlung mit dem Gegner und die scharfe Beobachtung aller seiner Maß-

nahmen zur Voraussetzung hat. Diese wird aber dadurch ungemein erschwert, daß kein anderer menschlicher Sinn als das Gehör dabei zu Hilfe genommen werden kann, dadurch erschwert, daß man sich auf wenige enge Höhlgänge beschränkt sieht und jede Annäherung an den Feind nur mit eigener geräuschvoller, zeitraubender Arbeit gewinnen kann. Um das Vortreiben der Stollen möglichst zu beschleunigen, muß man sie in so kleinen Abmessungen halten, daß der Mineur nur in kniender Stellung darin arbeiten und nur tiefgebückt sich darin bewegen kann. Nur in besonders standfestem Boden kann man die Gänge unbedeckt lassen, sonst verzögert das mühsame Aufstellen eines Holzrahmens hinter dem andern sehr die Arbeit und darf doch nicht unterlassen werden, wenn man nicht gewärtigen will, daß bei einer Sprengung ganze Strecken zusammenstürzen, die darin Arbeitenden begraben und die Arbeit vieler Tage vernichten. In diesen engen Gängen nun muß auch der vorn gelöste Boden zurück, müssen für jede beachtete Ladung die Sprengmittel und die zur Verdämmung erforderlichen Baustoffe nach vorn befördert werden; in diesen engen Gängen müssen zwecks schneller Förderung dieser Stoffe die Arbeiter einer neben dem anderen kauern, um sie sich zuzureichen, muß an der Spitze der mit Ausführung der Ladung beauftragte Offizier in unbequemster

Stellung seine verantwortungsvolle Tätigkeit entfalten, und dabei ist niemals ausgeschlossen, daß der Gegner gerade zum Zünden bereit ist, daß er durch eine Mine alle diese in fürchterlicher Enge beinahe ersticken Menschen plötzlich verschüttet und vernichtet. Schon die Rücksicht auf solche Gefahren zeigt, von welcher hervorragenden Bedeutung der Hordienst für den Minenkrieg ist: auf seinen Ergebnissen beruht, wie auf denen der Erkundung im oberirdischen Kampfe, jede einzelne Maßnahme, und Zertümer können zu Katastrophen führen.

Es ist deshalb erklärlich, daß man jedes Hilfsmittel der Technik heranzieht, um das „Horchen“ zu erleichtern, daß man enge Bohrlöcher vortreibt, um dem Gegner näher zu kommen; aber in der Hauptfrage kommt es doch immer darauf an, die Sinne des Mineurs zu schärfen, durch andauernde Übung ihn geschickt zu machen, Richtung, Art und Entfernung der vernehmbaren Geräusche richtig zu schätzen, und der Hordienst spielt deshalb in der Kunst des Mineurs die erste Rolle. Im übrigen bietet die Technik dem Festungspionier für alle seine Aufgaben ein so reichhaltiges Arsenal von Hilfsmitteln, daß er ohne Zweifel bald in der Lage sein wird, den ober- und unterirdischen Kampf durchzuführen, ohne auf eine unüberwindliche Schwierigkeit zu stoßen.

## Das Eiserne Kreuz.

Woll Mut geweiht das junge Blut  
Und eingeseht Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz  
Fürs Vaterland!

### II. Klasse.



Karl Georg, Jos. Albert, Leutnant und Kompagnieführer im 20. Inf.-Regt. Leutnant Karl ist am 21. Mai 1892 als Sohn des jetzt in Kempten amtierenden Herrn Landgerichtsdirektor Karl in Mitterfels geboren. Er wählte den Offiziersberuf, trat am 1. Oktober 1910 beim 20. Inf.-Regt. ein und wurde später zum Leutnant befördert. Der Mobilmachungsbefehl traf ihn an der Universität Genf, wohin er zur weiteren Ausbildung in der französischen Sprache beurlaubt war. Zu seinem Regiment zurückgekehrt, zog er mit diesem am 2. August gegen den Feind. Leutnant Karl erwarb sich das Eiserne Kreuz durch sein tapferes und umsichtiges Verhalten vor dem Feinde, namentlich bei Offizierspatrouillen und insbesondere bei der von ihm am 24. August 1914 geführten Offizierspatrouille nach Aerialles, wo er auf der Brücke trotz seiner Verwundung durch große Besonnenheit in sehr gefährlicher, schwieriger Lage sich und seinen Untergebenen das Leben rettete. Seine Verwundung am linken Oberarm zwang ihn, eine Zeitlang aus der Front zu gehen, doch hielt sie den pflichtgetreuen Offizier nicht zurück, ab Anfang September in Lindau Garnisonsdienst zu machen, bis er am 24. Oktober, obwohl noch nicht vollständig hergestellt, an der Spitze eines größeren Truppentransportes an die Front zurückkehrte, wo ihm am 28. Oktober in Anerkennung seiner hohen Verdienste die ehrenvolle Auszeichnung verliehen wurde.



Mayer Dr. med. Karl, Stabsarzt im 20. Inf.-Regt., geboren am 20. Februar 1874 in Regensburg. Nach Abolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt und Erlangung der ärztlichen Approbation an der Universität München widmete er sich der militärischen Laufbahn. Im Mai 1910 zum Stabsarzt im k. 23. Inf.-Regt. (Saargemünd) befördert, wurde er auch am 2. August 1914 als Bataillons- und Regimentsarzt ins Feld zog. Seitdem ist er ständig an der Front und nahm bisher an allen Gefechten seines Bataillons teil. Bereits am 2. November 1914 erhielt er das Eiserne Kreuz für seine Tätigkeit während der Grenz kämpfe im August 1914. Am 30. August hielt er im heftigsten Granatfeuer aus, brachte 10 Schwerverwundeten sofortige Hilfe und ermöglichte es, daß sie zurückgebracht werden konnten. Seit Januar ist er auch im Besitze des Militärverdienstordens 4. Kl. mit Schwertern, den er sich während der Kämpfe in Nordfrankreich im Sept. 1914 verdiente.



Engel Andreas, Wäzfeldwebel im 12. Landw.-Inf.-Regt. Engel ist am 4. Nov. 1880 zu Oberroth geboren, diente von 1900—02 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. und war zuletzt als Spitzmacher in der Schuhleistenfabrik Gebr. Wülfle in Altenstadt tätig, bis er am 6. Aug. dem Ruf zur Fahne folgte. Als Wäzfeldwebel zog er mit dem 12. Landw.-Inf.-Regt. ins Feld und erhielt für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Heubach Johann, Gefreiter der 2. Komp. des Landsturmbat. Kempten, geboren am 9. Mai 1873 zu Staubers, Gde. Altsried. Er genügte seiner Militärflicht von 1893—95 beim 3. Inf.-Regt. und ließ sich später als Kommissionär in Lindenberg nieder. Hier traf ihn der Ruf seines Königs, demzufolge er am 1. Sept. mit dem Landsturmataillon Kempten ins Feindesland zog. Weil er sich bei einem schneidigen und erfolgreichen Patrouillengang, an dem er freiwillig teilnahm, einem weit überlegenen Feinde gegenüber durch besondere Tapferkeit ganz hervorragend auszeichnete, ehrte ihn das Vaterland am 17. Nov. mit dem Eisernen Kreuz. Seit 1. Jan. 1915 schmückt ihn auch das Militärverdienstkreuz 3. Kl. mit Schwertern.



Wölfler Benedikt, Gefreiter im 1. Res.-Kavallerie-Regt. Wölfler ist am 11. April 1889 in Monsberg geboren. Er wurde Schlosser und war als solcher seit April 1913 in der Betriebswerkstätte Kempten beschäftigt, bis er am 3. Aug. zum 1. Kav.-Regt. einberufen wurde. Heute schmückt seine Brust das Eisene Kreuz, das er sich durch hervorragende Tapferkeit bei sehr gefährlichen Patrouillenritten verdient hat.



Hanberg Thaddäus, Obergefreiter im 1. Res.-Fus.-Art.-Regt., 4. Batt., geb. zu Nettenberg, B.-A. Sonthofen. Er erfüllte seine Militärflicht beim 1. Fus.-Art.-Regt. in Ulm und war seit einigen Jahren als Schreinermeister auf dem elterlichen Anwesen in seiner Heimatgemeinde tätig. Am 5. Aug. wurde er zu seinem Truppendienst einberufen und erhielt am 1. Jan. 1915 das Militärverdienstkreuz mit Schwertern. Am 4. Jan. wollte er, nachdem er dem Geschützführer das Geschütz decken half, in eine Kellerstellung zurück, wurde aber von einer einschlagenden Granate verfehlt, erlitt leichtere Verletzungen und war 1/2 Stunde bewusstlos. Am 16. Jan. wurde ihm im Lazarett als weitere ehrende Auszeichnung das Eisene Kreuz für erwiesene Tapferkeit überreicht.



Frank Franz Xaver, Unteroffizier im 12. Landes-Inf.-Regt. Er ist am 26. Okt. 1882 zu Becksteden geboren, diente von 1902—04 beim 8. Inf.-Regt. und half dann seinen Eltern bei der Bearbeitung ihres Ökonomieanwesens, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Auch war er in der Heimat Kassier des Veteranen- und Schützenvereins. Am 15. Aug. zog er mit dem 12. Landwehr-Inf.-Regt. ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Huber Anton, Soldat in der Masch.-Gen.-Komp. des 20. Inf.-Regts. Er ist am 15. Mai 1891 zu Preinersdorf, Gde. Aufham, geboren, widmete sich dem Molkereifach und diente von 1910—12 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg. Vor seiner Kriegseinberufung war er bei Herrn Käseereibesitzer Burger in Sonthofen als Gehilfe tätig und zog am 3. Aug. ins Feld. In einem heftigen Gefecht am 2. Okt., in dem sein Truppendeel der feindlichen Übermacht weichen mußte, ging er mit einem Kameraden im mörderischen feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuer nochmals vor, um 1000 zurückgelassene Patronen zu holen, was ihnen auch gelang. Diese wackere Tat wurde anerkannt und einige Tage später durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt.



Mayr Wilhelm, Soldat im 1. Jägerbataillon. Mayr ist am 3. April 1889 zu Stadels b. Griesried geboren und genügte beim 1. Jägerbataillon seiner Militärflicht. Dann beschäftigte er sich wie auch früher mit landwirtschaftlichen Arbeiten, bis ihn der Mobilmachungsbefehl am 2. August wieder zu den Waffen rief. Für seine heldenhafte Haltung im Felde wurde ihm im Januar das Eisene Kreuz an die Brust geheftet.



Sigg Franz Xav., Unteroffizier im 9. Feldart.-Regt. Am 12. Mai 1889 ist Sigg zu Rot a. d. Not geboren; er wurde Küfer, diente von 1909—11 beim 1. Feldart.-Regt. in München und war vor seiner Kriegseinberufung als Oberfasser und Molkereiaufsesser in Memmingen tätig. Am 7. Aug. zog er ins Feld und verdiente sich das Eisene Kreuz unter äußerst schwierigen Umständen. Als Artilleriebeobachter hielt er nämlich mit 2 Kameraden 23 Tage lang unter fast ständigem Artillerie- und Infanteriefeuer auf einer hohen Höhe aus, da das Schussfeld nur von diesem Baume aus richtig beobachtet werden konnte. Am 24. Nov. wurde dem pflichtgetreuen Unteroffizier, von dem noch 5 Brüder im Felde stehen, die wohlverdiente Auszeichnung zuteil.



Käfer Nikolaus, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren am 23. April 1891 zu Neuburg a. D., diente er von 1911—13 beim 20. Inf.-Regt. und war dann als Hausmeister im Sanatorium zu Scheidegg tätig, bis er am 4. Aug. wieder zu seinem Regiment einberufen wurde. Für sein tapferes Verhalten als Patrouillenführer und Unbrauchbarmachung zweier feindl. Geschütze durch Herausnahme der Verschlussstücke und Zurückbringung derselben zur Komp. wurde er am 10. Jan. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde ihm auch das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern verliehen.



Meckler Anton, Reservist im 20. Inf.-Regt., geboren am 19. Februar 1886 zu Tiefenberg, Gde. Osterschwang. Er lernte das Zimmermannshandwerk, diente von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt., 4. Komp. und war dann in seiner Heimat als Zimmermann tätig, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder zu seinem Regiment zurückberief. Am 3. August zog er in den Kampf und zeichnete sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde aus. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm am 13. November das Eisene Kreuz an die Brust geheftet.



Eberle Joseph, Gefreiter im 15. Res.-Inf.-Regt. Eberle ist am 13. Juli 1881 zu Prem in Oberbayern geboren und von Beruf Oberfasser. Im Jahre 1903 trat er zum aktiven Dienst beim 20. Inf.-Regt. ein und ging nach Ablauf seiner Dienstzeit wieder seinem Berufe nach, bis er bei Kriegsausbruch zum 15. Inf.-Regt. einberufen wurde, mit dem er am 6. August nach Frankreich zog. Durch fortwährendes hervorragendes Verhalten in den Vogesenkämpfen, bei wiederholten Sturmangriffen und Patrouillengängen erwarb er sich das Eisene Kreuz, das ihm am 6. Nov. überreicht wurde.



Gött Engelbert, Soldat im 20. Inf.-Regt. Er ist am 30. Sept. 1892 zu Maria-Rain, Gde. Mittelberg, geboren und arbeitete bis zu seiner Militärzeit auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. Am 24. Okt. 1913 trat er beim 20. Inf.-Regt. in Kempten ein, mit dem er am 2. Aug. ins Feld zog. Am Abend des blutigen Tages von Bazien, 25. Aug., nahm er, auf Vorposten stehend, einen französischen Offizier, der auf ihn feuerte, doch ohne zu treffen, und sieben Mann gefangen, entwaffnete sie und brachte sie dann zu seinem Truppendeel. Diese brave Tat fand Anerkennung und Belohnung durch Verleihung des Eisernen Kreuzes am 11. Oktober.



Enderle Jos., Reservist im 6. Res.-Kav.-Regt. Enderle ist am 12. Dez. 1884 zu Lindenberg geboren. Von 1905 bis 1908 stand er beim württemb. Dragonerregt. Nr. 26 in Stuttgart und war zuletzt als Ökonomieknecht in Bleiche bei Kempten in Stellung, bis ihn die Kriegsfanfare am 6. Aug. wieder unter die Fahne rief. Das Eisene Kreuz erwarb er sich durch heldenhaftes Verhalten auf einem gefährlichen und erfolgreichen Patrouillenritt im heftigen Artilleriefeuer. Am 10. Jan. wurde ihm die wohlverdiente Auszeichnung verliehen, nachdem er zwei Tage vorher, von seiner im Felde erhaltenen Verwundung geheilt, zu seinem Regiment an die Front zurückgekehrt war.



Högerle Anton, Soldat im 20. Inf.-Regt., 5. Komp., geboren am 7. Sept. 1893 in Amendingen. Er war vor seiner Militärflicht in Lauben in der Landwirtschaft tätig und trat im Herbst 1913 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten ein, mit dem er am 2. August dem Feind entgegenzog. Am 26. August kam er als Ordnungszug zum Regimentsstab und zeichnete sich 2 Tage später bei Doncieres durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde aus, wofür ihm in Anerkennung seiner Verdienste am 22. Sept. das Eisene Kreuz verliehen wurde.



Merck Franz Jos., Gefreiter im 3. Inf.-Regt., geboren am 3. März 1882 in Bietris, Gde. Sulzberg. Er diente von 1902—04 beim 20. Inf.-Regt. in Kempten und übernahm im Oktober 1912 das elterliche Ökonomieanwesen, das er bis zu seiner Kriegseinberufung bearbeitete, die am 6. Aug. erfolgte. Am 23. Sept. entdeckte er mit seinem Leutnant in einer Scheune französische Dragoner und Engländer, und es gelang den beiden Helden, 30 Pferde und ein Maschinengewehr zu erbeuten und viele Gefangene zu machen. Am 18. Okt. verlieh ihm das Vaterland für diese Heldentat das Eisene Kreuz.



Bök Ludwig, Unteroffizier im 3. Res.-Inf.-Regt., 12. Komp. Geboren am 14. Aug. 1886 in Lamerdingen, lernte Bök das Mauerhandwerk und diente von 1907—09 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm, wo er im zweiten Jahre zum Unteroffizier befördert wurde. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er seinen Beruf wieder auf und unterstützte nebenbei seine Eltern in der Landwirtschaft. Am 2. Okt. zog er ins Feld. Bei einem furchtbaren, äußerst blutigen und verlustreichen Sturmangriff am 8. Okt. erwarb er sich durch hervorragende Tapferkeit das Eisene Kreuz. Für allgemein tapferes Verhalten erhielt er auch das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern.

## Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,  
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gü't'ger Hand!



Weller Richard, Gefreiter im Res.-Feld.-Regt. Nr. 56. Er wurde am 4. Nov. 1887 in Mettenberg geboren, diente 1907—09 im 9. Feld.-Art.-Regt. in Landsberg, arbeitete dann als Gärtner, zuletzt in Geisenheim a. Rh., und zog am 5. Aug. mit dem preuß. Feld.-Art.-Regt. Nr. 27 ins Feld. Anfangs Februar kam er mit dem 56. Res.-Feld.-Art.-Regt. nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Er wurde am 17. März bei Prasnysz so schwer verwundet, daß er am gleichen Abend in Trzianka (Polen) verschied. R. I. P.



Kathan Kaver, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren am 2. Nov. 1893 in Kräutlers, Gde. Legau. Er bewirtschaftete mit seiner verwitweten Mutter das heimatische Anwesen in Bosharts, Gde. Niederdorf, wurde am 1. Dez. 1914 zum Kriegsdienst einberufen und kam am 19. Jan. ins Feld. Am 13. April fiel er bei Herbecourt und wurde auf dem dortigen Soldatenfriedhof beerdigt. R. I. P.



Schmißer Roman, Soldat im 5. Res.-Inf.-Regt., geboren am 19. Jan. 1894 in Unterthingau. Bis zum Kriegsausbruch war er in Waltenhofen auf dem elterlichen Oekonomianwesen tätig. Nachdem er die militärische Ausbildung erhalten hatte, kam er am 24. Febr. ins Feld. Er starb den Heldentod am 12. April bei Messines. R. I. P.



Vierl Georg, Maschinengewehrführer im 15. Inf.-Regt., geboren in Kaufbeuren im Jahre 1892. Er arbeitete als Feilenhauer, bis ihn seine Militärpflicht im Oktober 1912 zum 15. Inf.-Regt., Maschinengewehr-Kompagnie, rief. Am 6. August zog er ins Feld. Er wurde für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Anfangs März starb er in den Vogesen den Heldentod. R. I. P.



Weiler Anton, Wehrmann im 16. Res.-Inf.-Regt., geboren am 2. Febr. 1883 in Volkstlerlang. Er genügte 1905 bis 1907 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau seiner Militärpflicht und kehrte dann wieder nach Hause zurück. Am 14. Sept. folgte er dem Rufe des Königs. Er starb den Heldentod beim Sturm auf Neuve-Chapelle am 12. März. R. I. P.



Leiprecht Johann, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde geboren am 7. August 1883 in Schratzenbach, erfüllte 1904—06 im 20. Inf.-Regt., 6. Komp., seine Militärpflicht und war dann auf dem elterlichen Anwesen beschäftigt, bis er am 6. August zu den Waffen gerufen wurde. Er wurde am 30. August bei Luneville verwundet, konnte aber am 22. Oktober wieder ins Feld rücken und kam zur 2. Komp. seines Regiments. Er starb am 28. März im Kriegslazarett Montigny bei Douai. R. I. P.



Maurus Anton, Soldat im 15. Reserve-Inf.-Regt. Er ist geboren am 12. Juni 1881 in Oberegg und war landwirtschaftlicher Arbeiter in Unteregg. Vom Jahre 1903—05 diente er beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Am 5. Oktober zog er mit dem 15. Reserve-Inf.-Regt. in den Kampf. Am 7. April starb er bei Bois d'Alilly den Heldentod. R. I. P.



Schlichtherle Johann, Soldat im 15. Inf.-Regt. in Neuburg. Er wurde geboren am 11. März 1893 in Obergermaringen und war bis zu seiner Militärzeit Maurergehilfe in seiner Heimat. Seit 1913 diente er in der 7. Kompagnie des 15. Inf.-Regts.; mit dieser verließ er am 11. August sein Vaterland. Er fiel am 23. August bei Montigny. R. I. P.



Bayer Ulrich, geboren am 17. Juli 1891 zu Buchenbrom bei Mettenbach, rückte als Soldat des 20. Inf.-Regts., 6. Komp., schon am 2. Mobilmachungstage mit aus. Nachdem er als solcher die vielen Beschwerden des Winterfeldzuges glücklich überstanden hatte, mußte er am 18. März sein junges Leben dem Vaterland zum Opfer bringen. In seinem bürgerlichen Berufe war er vordem Schuhmacher in Obergünzburg. R. I. P.



Burkhardt Joseph, Soldat beim 17. Res.-Inf.-Regt. Er wurde geboren in Obergermaringen am 27. August 1886. Vor seiner Kriegseinberufung war der Gefallene als Fuhrknecht in Ruderats-hofen tätig. Am 15. Aug. rückte er als Ersatzreserve nach Lindau ein und am 21. Oktober ins Feld. Bei einem Sturmangriff bei Wytschaete opferte er dem Vaterlande sein Leben. R. I. P.



Rauch Josef, Reservist im 1. Res.-Kav.-Regt., 3. Esk., geboren am 8. Nov. 1888 in Wiggensbach. Er diente 1908 bis 1911 im 8. Chev.-Regt., 1. Esk., und war dann in der Werkstat seines Vaters als Schmiedehilfe beschäftigt. Am 3. August wurde er einberufen. Im Schützengraben wurde er am 13. März durch zwei Granatsplitter so schwer verwundet, daß er am 15. März im Lazarett von Vimy (Nordfrankreich) verschied. R. I. P.



Epple Wilhelm, Wehrmann im 19. Res.-Inf.-Regt., geboren am 27. Juni 1882 in Ebersbach. Nachdem er 1902 bis 1904 im 20. Inf.-Regt. gedient hatte, betrieb er in seiner Heimat eine Metzgerei. Am 6. Aug. wurde er zu den Waffen gerufen. Er wurde am 20. März mittags auf Beobachtungsposten in den Vogesen so schwer verwundet, daß er am Abend des gleichen Tages verschied. R. I. P.



Buhl Martin, Wehrmann im rheinischen Res.-Inf.-Regt. Nr. 28. Er wurde im Jahre 1880 in Ettensberg, Gde. Blaidach, geboren, diente beim 8. Inf.-Regt. in Metz und war vor seiner Kriegseinberufung in Solingen als Schweizer beschäftigt. Er zog im August ins Feld. Während sein Vater aus den Kriegen 1866 und 1870/71 unverfehrt zurückkehrte, fiel er am 8. März bei Voaziers (Champagne) durch einen Granatschuß. R. I. P.



Verteile Meinrad, Ersatzreserve beim 17. Inf.-Regt. Er ist geboren zu Jedesheim am 28. Januar 1886. Mit zwölf Jahren kam Verteile in den Dienst nach Sachsenried b. Reichelsried und war daselbst bis zu seiner Einberufung am 15. August. Im Jahre 1913 wurde ihm die silberne Vereinsdenkmünze für seine langjährige treue Dienstleistung verliehen. Ins Feld nach Nordfrankreich kam Verteile am 4. Januar. Er erkrankte im April an Typhus und starb am 20. April in einem Feldlazarett in Nordfrankreich für das Vaterland. R. I. P.



Jäck Friedrich, geboren am 22. Oktober 1894, wurde im November 1914 als Reservist einberufen und rückte am 3. März d. J. mit der 11. Komp. des 5. bayer. Res.-Inf.-Regts. ins Feld. Er war zuvor in seinem Heimatort als landwirtschaftl. Arbeiter tätig. Bei Forcoing wurde er schwer verwundet und ins Kriegslazarett des 2. bayer. Armeekorps verbracht. Dort starb er an den Folgen der Verwundung den Heldentod am 29. April. R. I. P.



Heckelsmiller Joseph, Soldat im 4. Inf.-Regt., 3. Komp. Er wurde am 10. Dez. 1893 in Neuhaus, Gde. Böhen, geboren. Nachdem er bis zum Herbst 1913 auf dem elterlichen Landwirtschaftsanwesen beschäftigt gewesen war, wurde er zum 4. Inf.-Regt. einberufen, mit dem er ins Feld zog. Er wurde bei Combres am 18. März schwer verwundet und verschied am 9. April im Reserve-lazarett in Dillingen. R. I. P.



Haug Fidel, Landsturmmann im Landsturmataillon Kempten, geboren am 26. Sept. 1872 in Vorderburg. Er genügte 1892—94 im 3. Inf.-Regt. seiner Militärpflicht. Vor der Kriegseinberufung am 1. Sept. bewirtschaftete er ein landwirtschaftliches Anwesen in seiner Heimat. Er wurde durch einen Beckenschuß schwer verwundet und verschied am 18. März bei Les Collins (Vogesen). Eine Witwe trauert um ihn. R. I. P.



Hagspiel Joseph Anton, Soldat im 12. Inf.-Regt., 7. Komp. Er wurde geboren in Kusen, Gde. Geftras, am 26. Dez. 1892. Von dem Sägewerksbesitzer Herrn Hermann Weiser dort als Kind angenommen, betätigte er sich bei dessen Nachfolger im Sägewerksbetriebe, bis er zum 12. Inf.-Regt. ausgeschieden wurde. Mit diesem zog er Anfangs August ins Feld. Bei Herbecourt traf ihn am 25. Februar die todbringende Kugel. R. I. P.



Spieß Martin, Soldat beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Geboren am 16. Aug. 1892 in Rappolz, Gde. Ottacker. Er war im landwirtschaftlichen Anwesen seiner Eltern bis zum Jahre 1913 beschäftigt. Im Oktober rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein, mit welchem er als aktiver Soldat am 2. August in den Kampf zog. Ein Bruder konnte seit Januar an seiner Seite kämpfen und so Freud und Leid mit ihm teilen. Am 26. April früh 2 Uhr traf ihn ein Schrapnell in den Kopf. Bei Fay liegt er begraben. R. I. P.



Schmid Joseph, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Lindau. Er war geboren am 26. Febr. 1885 in Kornau, Gde. Oberstdorf. In den Jahren 1906—08 diente er beim 20. Inf.-Regt. Nach seiner Dienstzeit arbeitete er in der Oekonomie seiner Eltern. Am 5. August folgte er dem Rufe seines Königs ins Feld und am 19. Februar erlitt er am Reichsackerkopf in den Vogesen den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



**Friedrich Friedrich**, Soldat im 179. Inf.-Regt., 10. Komp. Er ist geboren am 1. März 1885 in Roggenzell, Gde. Neureyensburg. In den Jahren 1905 bis 1907 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Hernach verheiratete er sich und war als Zimmermann in Leipzig tätig.

Am 5. August rückte er mit dem 179. Inf.-Regt. nach Nordfrankreich aus, wo er am 25. Aug. fürs Vaterland fiel. Er hinterläßt eine Witwe und 2 Kinder. R. I. P.



**Wecherer Ludwig**, als Rekrut dem 20. Inf.-Regt. im Okt. 1914 zugeteilt, rückte im Januar ins Feld aus. Am 26. April traf ihn bei Fay eine feindliche Kugel, und sein junges, arbeitsfreudiges Leben endete als Opfer fürs Vaterland. Wecherer war geboren am 19. April 1894 in Altusried

und bis zu seiner Einberufung als Oekonomiarbeiter beschäftigt. Fast gleichzeitig mit ihm erlitt sein Kamerad



**von Massenbeuren Theodor** ebenfalls im vergangenen April bei Fay den Heldentod fürs Vaterland. Geboren am 8. Dez. 1893, wurde er als Rekrut am 1. Okt. zum 20. Inf.-Regt. einberufen und rückte mit dem gleichen Regiment am 21. Jan. ins Feld. Während er als

Horchposten im Schützengraben postiert war, traf ihn ein Granatsplitter in die Brust und verletzte ihn so schwer, daß der Tod kurz darauf eintrat. R. I. P.



**Maedler Kaver**, geboren am 30. April 1894 als Oekonomensohn in Umgang, Gde. Niederstausen, rückte am 7. Nov. als Rekrut zum Inf.-Leib-Regt. ein und wurde bei dem Ausmarsch ins Feld am 23. Jan. dem Inf.-Regt. Nr. 18 zugeteilt. Bei den Kämpfen in den Vogesen fiel er bei Meseral, durch einen Kopfschuß tödlich verwundet, am 4. April 1915. R. I. P.



**Haggemüller Joh.**, akt. Soldat im f. b. 4. Inf.-Regt., 1. Komp., ist geboren am 7. Mai 1893 in Reinhardtsried. Vor seiner Einberufung i. J. 1913 war er auf dem väterlichen Anwesen tätig. Bei Kriegsbeginn rückte er mit seinem Regiment aus, wurde aber am 11. Nov. infolge eines erlittenen Knöchelbruchs in die Heimat beurlaubt. Nach der Genesung zog er voll Begeisterung am 26. März wieder hinaus, aber leider ereilte ihn schon am dritten Tage darauf sein schweres Verhängnis. Bei einem Sturmangriff zwischen Maas und Mosel erlitt er durch ein Sprenggeschloß zahlreiche Wunden am ganzen Körper, denen seine frohrende Gesundheit am 19. April im Feldlazarette unterlag. R. I. P.



**Frick Thomas** war als Rekrut zum 19. Inf.-Regt. einberufen. Geboren am 24. Juni 1894 in Köthenbach, war er bis dahin im landw. Betrieb des J. Rädler in Weitnau als Knecht angestellt und dort wegen seiner guten Eigenschaften bei allen beliebt. Am 21. Jan. rückte er ins Feld.

Drei Monate später setzte eine feindliche Kugel bei den Vogesenkämpfen seinem jungen Leben ein Ende. Er fiel am 25. April bei Grünsbach im Münsfertal. R. I. P.



**Schuster Ludwig**, Soldat beim 18. Res.-Inf.-Regt., ist geboren am 16. Januar 1894. Er wurde im Herbst 1914 als Rekrut zum Inf.-Leibregiment einberufen und rückte am 21. Jan. ins Feld aus. Er war bis dahin Dienstknecht in Hasberg und fand den Heldentod fürs Vater-

land am 14. März auf dem „Sattel“ bei Mühlbach i. Elsf. R. I. P.



**Kästle Johann**, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 30. Juni 1886 in Gsäng, Gde. Grönenbach, geboren. Er erlernte das Sägerhandwerk. Im Herbst 1907 trat er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau ein, um seiner Militärpflicht zu genügen. Am 3. August zog er freudig

hinaus ins Feld. Bei Lumeville erreichte ihn eine feindliche Kugel und machte seinem jungen Leben ein jähes Ende. R. I. P.



**Kästle Martin**, Soldat beim 15. Inf.-Regt. Er ist geboren am 22. Okt. 1892 in Gsäng, war später in der Landwirtschaft tätig und leistete vor Erfüllung der Militärpflicht noch Dienste als Bahnarbeiter. Im Herbst 1912 eingerückt zum 15. Inf.-Regt., zog er als aktiver Soldat

mit dem Regimente ins Feld. Er starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. August bei Menarmont. R. I. P.



**Kästle Kaver**, Soldat im Res.-Inf.-Regt. Nr. 5. Derselbe ist geboren am 21. Mai 1894 in Gsäng und leistete bis zur Einberufung zum Militär, die im Herbst 1914 zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau erfolgte, der Landwirtschaft Dienste. Nach

seiner militärischen Ausbildung zog er am 1. März 1915 ins Feld und fiel schon am 19. April 1915 bei Messines in Nordfrankreich. Mit Kaver Kästle verliert die Familie Kästle den dritten Sohn im Dienste fürs Vaterland. Der vierte Sohn steht zum zweiten Male im Felde, nachdem derselbe bereits verwundet war. Seine Brust schmücken das Eiserne Kreuz und das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern. R. I. P.

